

EXKLUSIV

NEUES AUS DEM AUKTIONS- UND GOLDMARKT



Berlin-Auktion 418

29. Januar 2025 in Berlin



Lissabon: Das Museu do Dinheiro

Seite 42

Termine 2025

New York International Numismatic Convention	16.-19. Januar 2025
Berlin-Auktion 2025	29. Januar 2025
World Money Fair, Berlin	30. Januar-1. Februar 2025
Besichtigung der Frühjahrs-Auktionen in München	28. Februar 2025 - 2. März 2025
Numismata, München	1.-2. März 2025
eLive Auction 86	3.-7. März 2025
Frühjahrs-Auktion 2025	17.-22. März 2025
Tokyo International Coin Convention (TICC)	26.-28. April 2025
eLive Auction 87	19.-23. Mai 2025
Sommer-Auktion 2025	23.-27. Juni 2025
eLive Auction 88	21.-25. Juli 2025
Herbst-Auktion 2025	6.-11. Oktober 2025

In dieser Ausgabe

Vorwort	3
Berlin-Auktion 418	4
20 Jahre Erivan und Helga Haub-Stiftung	16
eLive Auction 86 Die Geschichtstaler Ludwigs I. von Bayern	18
Münzen mit Pferdedarstellungen aus der Sammlung Dr. Eike Druckrey	22
Goldmünzen als Geldanlage	36
Lissabon: Das Museu do Dinheiro	42
eLive Auction 86 1000 Jahre Münzgeschichte	47
Berlin-Auktion 418 Geprägte Geschichte des Dreißigjährigen Krieges und des Westfälischen Friedens – Einige Aspekte, einige Münzen	52
Neues von der World Money Fair	57

Titelbild von
Alonso Sánchez Coello,
 Philipp II., König von Spanien
 (1556-1598), um 1570,
 Kunsthistorisches Museum
 in Modena.
 Wikipedia, gemeinfrei.
 Los 682 auf Seite 8

Impressum

Herausgeber

Fritz Rudolf Künker GmbH & Co. KG
 Nobbenburger Straße 4a · 49076 Osnabrück
www.kuenker.de

Redaktion

Julia Kröner, Inja MacClure

Gestaltung

Helge Lewandowsky

V.i.S.d.P.

Ulrich Künker

Druck

Druck- und Verlagshaus Fromm+Rasch GmbH & Co.KG
www.frommrasch.de



Liebe Kundinnen und Kunden, liebe Münzfreunde,

wir wünschen Ihnen ein glückliches und vor allem gesundes neues Jahr und hoffen, Sie hatten schöne Feiertage! Wir möchten Ihnen zum Jahresbeginn gerne sagen, wie dankbar wir für Ihre Treue und Ihr numismatisches Interesse an unserem Tun sind. Das macht uns glücklich. Wir freuen uns darüber hinaus, so großartige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu haben, die mit großem Engagement bei Künker arbeiten.

Wie Sie sicherlich bereits bemerkt haben, kommt diese neue Ausgabe der Künker Exklusiv handlicher, übersichtlicher und in unserem neuen Farbschema daher. Wir haben uns bemüht, den Unternehmensauftritt frischer, heller und einladender zu gestalten. Auch unser Logo haben wir behutsam modernisiert. Wir hoffen, der Auftritt gefällt Ihnen genauso gut wie uns.

Der Jahresbeginn ist bei Künker wie jedes Jahr gespickt mit Höhepunkten wie z.B. der traditionellen Teilnahme an der New Yorker Münzmesse (NYINC) sowie natürlich

unserer Berlin-Auktion 418, mit der wir am Mittwoch, 29. Januar 2025 den Startschuss für die World Money Fair im Berliner Hotel Estrel geben. Auf den folgenden Seiten erhalten Sie einen Überblick über unser Auktions-Angebot, das wieder viele hochkarätige Objekte und Sammlungen, u.a. geprägte Geschichte des Dreißigjährigen Krieges und des Westfälischen Friedens (zu der Prof. Johannes Nollé auf den Seiten 52 bis 56 einen besonderen Einblick gewährt), ein einmaliges Esemble an Gnadenpfennigen, Glanzpunkte der Medaillenkunst sowie ein Rätsel der jüdischen Numismatik und viele andere Highlights enthält. Wir freuen uns über Ihren Besuch zur Besichtigung ab sofort in Osnabrück oder ab dem 27. Januar in Berlin.

Von Donnerstag, 30. Januar bis Samstag, 1. Februar heißen wir Sie herzlich an unserem Messestand auf der World Money Fair willkommen. Dort halten wir zahlreiche Münzen und Medaillen aus unserem Lager zum Verkauf bereit. Gerne beraten wir Sie auch gerne über den Verkauf einzelner Stücke oder Ihrer ganzen Sammlung über unsere Auktionen. Wir freuen uns auf viele Besucher an unserem Stand! Bitte beachten Sie die neuen Zeiten der World Money Fair von Donnerstag bis Samstag. Alle Neuerungen, die die Messe zu bieten hat, stellen wir Ihnen auf den Seiten 57 bis 59 vor.

Ab Montag, 3. März 2025 findet unsere eLive Auction 86 statt, die Ihnen unsere Numismatikerinnen Julia Fesca und Rebecca Schuffenhauer auf den Seiten 18 bis 21 („Die Geschichtstaler Ludwigs I. von Bayern“) und 47 bis 51 („1.000 Jahre Münzgeschichte – Eine Spezialsammlung byzantinischer Münzen“) näher vorstellen.

Im Rahmen unserer beliebten Serie „Münzkabinette in aller Welt“ machen wir dieses Mal auf den Seiten 42 bis 46 Halt in der portugiesischen Hauptstadt Lissabon, in der die Zentralbank von Portugal den Münzen ein eigenes Museum in bester Lage widmet.

Last but not least möchten wir Ihnen auch in dieser Künker Exklusiv einen Vortrag von Prof. Johannes Nollé vorstellen, den er im Rahmen unserer Antiken-Auktion 416 im November 2024 in Osnabrück gehalten hat: die Sammlung Dr. Eike Druckrey bot eine Vielzahl von Münzen mit Pferdedarstellungen, die Prof. Nollé auf den Seiten 22 bis 35 näher beschreibt.

Wir wünschen Ihnen viel Freude mit der dieser neuen Ausgabe unserer Künker Exklusiv und mit unserem Angebot in der Berlin-Auktion am 29. Januar 2025!

Dr. Andreas Kaiser

Ulrich Künker

Wir starten mit einem Paukenschlag ins numismatische Jahr 2025

Am Mittwoch, 29. Januar 2025 eröffnen wir das numismatische Jahr in Deutschland mit einem Paukenschlag: 701 Lose mit einer Gesamtschätzung von 10 Mio. Euro kommen im Rahmen der World Money Fair in Berlin unter den Hammer unserer Auktionatoren.

701 Lose mit einer Gesamtschätzung von 10 Mio. Euro: Das sind die Rahmendaten unserer sogenannten Berlin-Auktion 418, die wie jedes Jahr im Januar im Rahmen der weltweit größten Münzmesse World Money Fair durchgeführt wird. Es werden Glanzstücke einiger Sammlungen zum Ausruf kommen. Freuen Sie sich auf Raritäten aus der Zeit des 30-jährigen Krieges und aus der Welt der Medaillen. Das Spektrum reicht von einem Bildnispfennig Karls des Großen bis hin zu Großgold, Gnadenpfennigen und einem numismatischen Rätsel mit jüdischer Aufschrift. Ganz gleich, was Sie sammeln: Es lohnt sich, unseren Katalog 418 zu studieren. Für jeden, der Münzen liebt, ist es eine Freude, solch seltene Stücke in so perfekter Erhaltung zu sehen.



Für den Auktionskataloge 418 und eine detaillierte Auktionsübersicht scannen Sie einfach nebenstehenden QR-Code.

Geprägte Geschichte des Dreißigjährigen Krieges und des Westfälischen Friedens

Unsere Auktion beginnt mit dem zweiten Teil der Sammlung eines deutschen Fabrikanten und Geschichtsfreundes von Münzen und Medaillen aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Ihr erster Teil wurde in Auktion 410 am 23. September 2024 mit großem Erfolg bei uns in Osnabrück versteigert. Die 436 Lose waren mit 4,25 Mio. Euro geschätzt und erzielten 7,5 Mio. Euro. Das war für Kenner keine große Überraschung: Perfekt erhaltene Goldmünzen und Mehrfachtaler bringen aktuell Spitzenpreise. Es wäre deshalb nicht verwunderlich, wenn auch die Top-Stücke der Sammlung, die nun im zweiten Teil angeboten werden, wesentlich mehr bringen würden als ihre Schätzung von 3,3 Mio. Euro.

Kenner werden die vielen Raritäten, Mehrfachtaler und Mehrfachdukaten zu würdigen wissen. Sie beschenken jedem Autoren eines Vorberichts die Qual der Wahl, was man präsentieren soll! Aber machen wir es uns leicht. Lassen wir einige Bilder für sich sprechen.



Los 8

Polen. Sigismund III., 1587-1632.

10 Dukaten 1629, Bromberg. Äußerst selten. Vorzüglich.

Schätzung: 150.000 Euro



Los 10

Polen / Danzig.

8 Dukaten 1644.

Äußerst selten.

Fast Stempelglanz.

Schätzung: 150.000 Euro



Los 16

Schweiz / Basel.

10 Dukaten (1. Hälfte 17. Jh.).

Äußerst selten. Gutes vorzüglich.

Schätzung: 75.000 Euro



Los 23

Römisch-Deutsches Reich.

Friedrich von der Pfalz, 1619-1621.

10 Dukaten 1620, Prag. Sehr selten. Gutes sehr schön.

Schätzung: 100.000 Euro



Los 39

Altdeutschland. Brandenburg.

Georg Wilhelm, 1619-1640.

Vierfacher Reichstaler 1628, Königsberg.

Wohl einziges bekanntes Exemplar in Privatbesitz.

Sehr schön bis vorzüglich.

Schätzung: 60.000 Euro



1,5:1



Los 53

Braunschweig-Lüneburg-Celle.

Christian, 1611-1633.

Löser in Gold zu 20 Dukaten o. J. (1611-1633),

Winsen an der Luhe.

Wohl Unikum. Fast vorzüglich.

Schätzung: 250.000 Euro



Los 82

Sachsen. Johann Georg I., 1615-1656.

18 Dukaten 1627, Dresden.

Einziges bekanntes Exemplar.

Gutes vorzüglich.

Schätzung: 100.000 Euro



Los 86

Holstein-Schauenburg. Ernst III., 1601-1622.

10 Dukaten o. J. Altona. Äußerst selten. Vorzüglich.

Schätzung: 100.000 Euro



Los 89

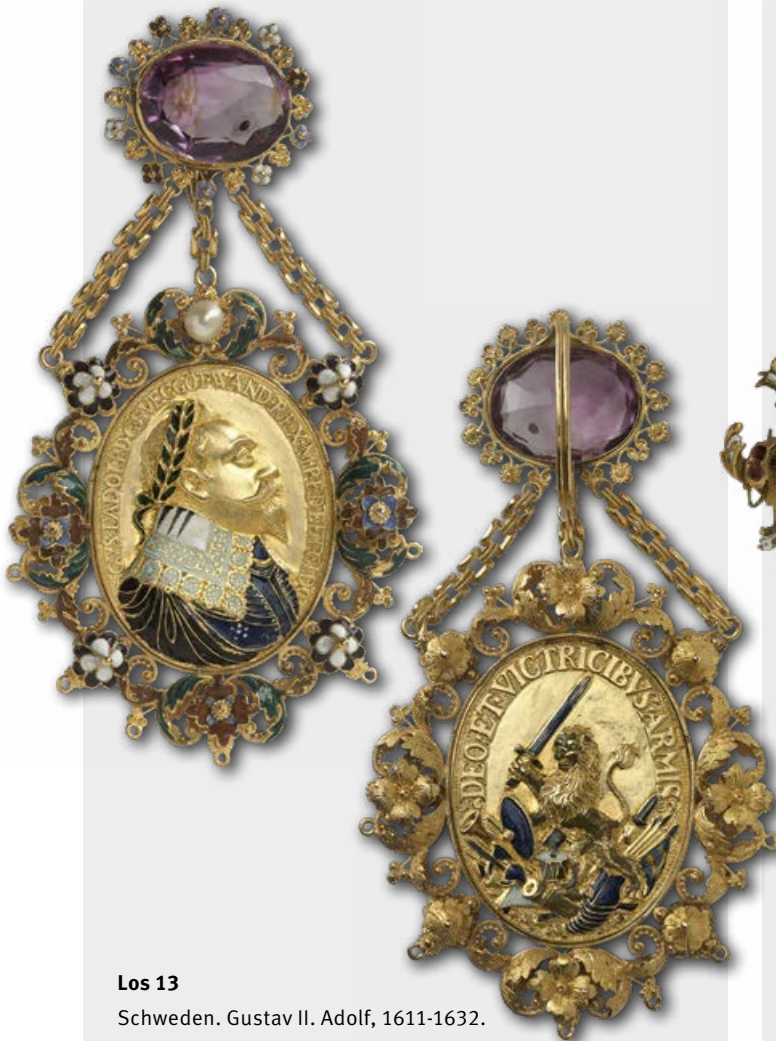
Albrecht von Wallenstein. 10 Dukaten 1631, Jitschin.

Sehr selten. Vorzüglich.

Schätzung: 100.000 Euro

Ein einmaliges Ensemble an Gnadenpfennigen

Als Gnadenpfennige bezeichnet die Numismatik eine Gruppe von schweren Goldstücken, die in einer aufwändigen, zeitgenössischen Fassung dazu umgearbeitet wurden, an einer Kette oder am Hut getragen zu werden. Solche Gnadenpfennige waren Ehrenzeichen, die Fürsten ihren wichtigen Beamten und Räten schenkten. Einen Gnadenpfennig von einem oder mehreren Herrschern zu besitzen, war gerade in der Reichsritterschaft begehrtes Privileg und Statussymbol. Deshalb ließ man sich auf Porträts gerne mit ihnen darstellen. Tatsächlich erhalten sind von diesen kostbaren Kleinodien nur wenige. Kein Wunder: Es handelte sich um Objekte des täglichen Gebrauchs, die deshalb auch einer gewissen Abnutzung unterlagen. Dazu verloren sie nach dem Tod des darauf abgebildeten Fürsten deutlich an Prestige. Viele dürften deshalb zu einem späteren Zeitpunkt eingeschmolzen worden sein. Nur wenige haben sich bis heute erhalten. Wir sind stolz darauf, gleich mehrere davon in unserer Berlin-Auktion anbieten zu können. Wir zeigen Ihnen einige ausgewählte Beispiele.



Los 13

Schweden. Gustav II. Adolf, 1611-1632.
Gnadenpfennig 1631. Aus der Sammlung
des Großherzogs von Oldenburg.

Schätzung: 75.000 Euro



Los 32

Altdeutschland / Bayern.
Maximilian I., 1598-1651.
Gnadenpfennig o. J. (1623).

Schätzung: 25.000 Euro



Bei diesem Exemplar handelt es sich im strikten Wortsinn nicht um einen Gnadenpfennig, sondern um ein wohl nach dem Tod von König Philipp II. hergestelltes Loyalitätsabzeichen. Es steht in der Tradition der Geusenpfennige. Darunter versteht man Abzeichen, die auf der Vorderseite das Porträt des spanischen Königs, auf der Rückseite den Bettelsack, darüber zwei Hände im Handschlag zeigten. Die Geusenpfennige sind als Spottmedaille zu verstehen mit ihrer Inschrift (in Übersetzung): Alles für den König bis zum Bettelsack. Das hier angebotene Stück weicht deutlich davon ab. Es zeigt auf der Rückseite keinen Bettelsack, sondern eine aufwändig gestaltete Vase mit Blumenornamenten und ohne Umschrift. Man darf sich fragen, ob dieses Stück nicht die Vorderseiteninschrift der Geusenpfennige aufnimmt, um ihre eigentliche Botschaft ins Positive zu drehen, also um das spöttisch gemeinte Bekenntnis zu König Philipp II. in ein tatsächlich so gemeintes umzumünzen.

Los 682

Spanien. Felipe II., 1556-1598.

Gnadenpfennig (vermutlich spätere Anfertigung).

Aus der Sammlung des Baron Albert von Goldschmidt-Rothschild.

Schätzung: 25.000 Euro

Raritäten in Gold und Silber aus der ganzen Welt

Ganz gleich, welches Gebiet Sie sammeln: Unsere Auktion 418 bietet Ihnen genau die Münze, die Ihnen noch als Glanzstück Ihrer Sammlung fehlt. Die Auswahl reicht von Karl dem Großen bis hin zu Elizabeth II. von England. Aus Altdeutschland, Europa, Asien und den Vereinigten Staaten von Amerika stammen die Kostbarkeiten, die alle zwei Komponenten gemeinsam haben: Sie sind äußerst selten und dazu überdurchschnittlich erhalten.



Los 204

Altdeutschland / Hamburg. Portugalöser zu 10 Dukaten o. J. (1578-1582). Sehr selten. Fast vorzüglich.

Schätzung: 75.000 Euro



Los 343

Leopold I., 1657-1705. 10 Dukaten 1678 (Jahreszahl im Stempel aus 1676 geändert) IAN, Graz.

Mit eingeritzter Wertzahl „X“ im Feld der Vorderseite, vorzüglich.

Schätzung: 50.000 Euro



Los 229

Altdeutschland / Nürnberg. 6 Dukaten 1698 auf die 50-Jahrfeier des Westfälischen Friedens. Sehr selten. Vorzüglich bis Stempelglanz.

Schätzung: 100.000 Euro



Los 447

Karolinger. Karl der Große, 768-814. Denar, Besançon.

Äußerst selten. Von großer historischer und numismatischer Bedeutung. Vorzüglich.

Schätzung: 30.000 Euro



Los 233

Altdeutschland / Paderborn. Hermann Werner von Wolff-Metternich zur Gracht, 1683-1703. 6 Dukaten 1694, Neuhaus. Äußerst selten. Vorzüglich.

Schätzung: 125.000 Euro



Los 458

Frankreich. Louis XV., 1715-1774.

Probe zum Écu au bandeau 1740, Paris.

Sehr selten. NGC PF62 CAMEO. Polierte Platte.

Schätzung: 125.000 Euro

**Los 671**

Schweiz. Basel. 10 Dukaten 1741,
geprägt mit den Stempeln des Halbtalers. Äußerst selten.
PCGS MS63PL. Vorzüglich bis Stempelglanz.

Schätzung: 175.000 Euro

**Los 695**

CHINA. 1 Dollar o. J. (1908), Tientsin.
Sehr selten. NGC MS66 (Top Pop!).

Stempelglanz. Schätzung: 75.000 Euro

Russische Kostbarkeiten

Sammler von russischen Münzen finden eine interessante Auswahl an extrem seltenen Stücken. 64 Lose, beginnend mit Prägungen Peters des Großen, endend mit denen von Zar Nikolaus II., stehen zur Auswahl. Viele Stücke sind darunter, die von besonderem historischen Interesse sind, so ein so genannter „Trubetskoi-Rubel“, der nach dem Vorbild der Konstantin-Rubel von 1825 für den russischen Konsul in Marseille hergestellt wurde. Trubetskoi soll damals versucht haben, diese Rubel als echte Konstantin-Rubel zu verkaufen. Mindestens genauso spannend ist eine Goldmedaille auf den folgenreichen Frieden mit Persien von 1828, der zur Gründung eines unter russischer Herrschaft stehenden Distrikts Armenien führte. Tausende von Armeniern aus dem iranischen und osmanischen Reich fanden dort eine neue Heimat.

**Los 600**

Russland. Peter I., 1682-1725.
Dukat 1712, Moskau, Roter Münzhof.
Sehr selten. Vorzüglich.

Schätzung: 100.000 Euro

**Los 642**

Russland. Konstantin I., 1825. „Trubetskoi-Rubel“,
Silbermedaille o. J. (mit Gravur 1873 im Rand). Äußerst selten.
Vorzüglich bis Stempelglanz.

Schätzung: 25.000 Euro



Los 623

Russland. Peter III., 1762. Goldmedaille 1762, von J. Abraham, auf den Frieden von Hamburg zwischen Preußen, Russland und Schweden. Von allergrößter Seltenheit. Wohl einziges Exemplar in Privatbesitz. Kabinettstück von feinem Stil. Herrliche Goldpatina, min. Stempelbruch, vorzüglich-Stempelglanz.

Schätzung: 75.000 Euro

Ein Rätsel der jüdischen Numismatik

Beenden wir diesen Vorbericht mit einer rätselhaften Prägung in Form einer goldenen Käschen-Münze. Sie trägt allerdings nicht, wie zu erwarten, eine chinesische, japanische oder koreanische Aufschrift, sondern zeigt stilisierte hebräische Schriftzeichen. Die Frage bleibt offen, welchen historischen Hintergrund diese Prägung hatte. Hängt sie etwa damit zusammen, dass jesuitische Missionare im 17. Jahrhundert annahmen, dass Chinesen und Japaner einer der verlorenen Stämme Israels seien? Diese inzwischen stark modifizierte These gewann in Japan unter der Bezeichnung Nichiyu Dōsorōn eine gewisse Popularität. Man könnte spekulieren, ob vielleicht ein uns Unbekannter diese Prägung herstellen ließ, um diese These zu unterstützen oder um sich als Anhänger dieser These zu erkennen zu geben.



Los 694

Goldmedaille o. J.
(vermutlich 17. Jahrhundert), unsigniert.
Äußerst selten. Vorzüglich.

Schätzung: 12.500 Euro

Bitte beachten Sie, dass unsere Auktion 418 nicht wie in den letzten Jahren am Donnerstag vor der World Money Fair stattfindet, sondern bereits am Mittwoch, 29. Januar 2025!

Glanzpunkte der Medaillenkunst

Am 29. Januar 2025 findet als Auftakt der World Money Fair unsere nächste Berlin-Auktion statt. Neben den numismatischen Raritäten aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges der Sammlung eines deutschen Fabrikanten und Geschichtsfreundes hält der dazugehörige Auktionskatalog einige weitere Highlights bereit: Zahlreiche Medaillen in außergewöhnlichen Qualitäten und von ausgesuchter Seltenheit. Mit Stücken aus der Renaissance, dem Barock sowie aus dem 19. und 20. Jahrhundert ist die ganze Bandbreite der Medaillenkunst vertreten. Hier haben wir einige Höhepunkte für Sie zusammengefasst.

Von Anne Falckenthal

Karl V. um 1548 als Kaiser
des Heiligen Römischen Reiches,
Sacrum Romanum Imperium (von 1520 bis 1556).
Ursprünglich Tizian zugeschrieben,
jetzt Zuschreibung an Lambert Sustris.
Alte Pinakothek, München.
Foto: Wikipedia, gemeinfrei

Los 305

Habsburg, Karl V., 1519-1558. Silbermedaille 1521, auf den geplanten Reichstag in Nürnberg als Geschenk für den Kaiser. Von größter Seltenheit. Geprägtes Original. Herrliche Patina, kl. Randfehler, vorzüglich.

Schätzung: 100.000 Euro

Die herrliche Silbermedaille mit dem eindrucksvollen Porträt Karls V. wurde nach einem Entwurf Albrecht Dürers 1521 hergestellt. Die Seltenheit des Stückes erklärt sich dadurch, dass bereits 1537 fast alle Exemplare eingeschmolzen wurden. Für die Herstellung dieses außergewöhnlichen Exemplars wurde eine besondere Prägetechnik entwickelt: Vorder- und Rückseite wurden mit jeweils zwei Stempeln – einem runden, mittleren und einem ringförmigen, äußeren – geprägt.





Los 417

Die Grafen Schlick, Stephan, Burian, Heinrich, Hieronymus und Lorenz, 1505-1532. Silbermedaille 1533, auf Stephan und Lorenz Schlick. Von großer Seltenheit und Bedeutung. Kabinettstück. Herrliche Patina, winz. Loch im Schrötling, vorzüglich.

Schätzung: 20.000 Euro

Die Grafen Schlick – hier sind die Brüder Stephan und Lorenz dargestellt – erlangten besondere Bekanntheit durch ihre Joachimsthaler Münzprägungen, die als erste ihrer Art dem Taler ihren Namen gaben. Der Medailleur David Enderlein schuf dieses beeindruckende Zeugnis der Renaissance-Kunst.



Los 193

Erzgebirge. Goldmedaille zu 10 Dukaten 1534, auf das Pessach-Fest. In Gold von großer Seltenheit. Geprägtes Original. Min. Prüfspur im Rand, vorzüglich.

Schätzung: 75.000 Euro

Diese Goldmedaille zu zehn Dukaten aus dem Jahre 1534 stellt eine besondere Rarität dar und wird traditionell den erzgebirgischen Prägemedaillen zugeordnet. Mit der Darstellung des letzten Abendmahls und eines Lammes bezieht sie sich auf das Pessach-Fest.



Los 353

Habsburg, Leopold I., 1657-1705. Silbermedaille 1700, auf den Bau des Schlosses Schönbrunn für Joseph I. Äußerst selten, besonders in dieser Erhaltung. Kabinettstück. Prachtvolle Patina, winz. Stempelfehler, Stempelglanz.

Schätzung: 7.500 Euro

Diese Silbermedaille besticht nicht nur durch ihre Seltenheit, sondern vor allem durch ihre außergewöhnlich prachtvolle Erhaltung. So ist die hervorragende Darstellung des Schlosses von Schönbrunn bis ins kleinste Detail erkennbar. Joseph I., Leopolds Sohn und Nachfolger, arbeitete persönlich an den Entwürfen für seine zukünftige Residenz mit. Sein erklärtes Ziel war es, die Pracht des Schlosses von Versailles noch zu übertreffen.



Los 420

Wien. Goldmedaille zu 24 Dukaten o. J. (nach 1843). Salvatormedaille. Von großer Seltenheit. Das seltenste und größte Nominal der Salvatormedaillen. Feine Kratzer, vorzüglich-Stempelglanz.

Schätzung: 17.500 Euro

Wegen des auf der Rückseite abgebildeten Christus mit Heiligenschein werden diese Stücke Salvatormedaillen genannt. Die Gestaltung erinnert an das von Leonardo Da Vinci geschaffene Christus-Gemälde „Salvator mundi“. Seit 1575 verteilt die Stadt Wien die Medaillen als Neujahrsgeschenke an die wichtigsten Amts- und Würdenträger. Das vorliegende Exemplar wurde nach 1843 hergestellt und zählt zu den seltensten Salvatormedaillen.



**Los 650**

Russland, Nikolaus I., 1825-1855.
Goldmedaille zu 50 Dukaten 1828,
auf den Frieden mit Persien.

Von allergrößter Seltenheit.
Kratzer im Rand und im Feld,
vorzüglich-Stempelglanz.

Schätzung: 75.000 Euro

Der Anlass zur Prägung dieser äußerst seltenen Goldmedaille zu 50 Dukaten war der Friedensschluss zwischen Russland und dem Perserreich im Jahre 1828. Nachdem die Perser, von den Briten aufgewiegelt, 1826 die russische Grenze ohne Kriegserklärung übertreten hatten, wurde über ein Jahr lang Krieg geführt. Letztendlich verlor der persische Schah nicht nur die Auseinandersetzung mit den Russen, sondern auch zwei Khanate, 20.000.000 Rubel sowie die Seeherrschaft über das Kaspische Meer. Die Vorderseite der Medaille zeigt die Arche Noah auf dem Berg Ararat.

20 Jahre Erivan und Helga Haub-Stiftung

Von Bernhard Weisser



Vor genau 20 Jahren wurde die Erivan und Helga Haub-Stiftung gegründet. Das Datum war zugleich die einhundertste Wiederkehr der Museumseröffnung des Kaiser-Friedrich-Museum genannten Gebäudes an der Nordspitze der Museumsinsel Berlin. Es ist das heutige Bode-Museum. Das Münzkabinett, vom Königlichen Museum am Lustgarten umgezogen, ist seit diesem Beginn ununterbrochen in diesem Museumgebäude ansässig. Im Jahr 2004 war das Münzkabinett als eigener Bauabschnitt nach sechsjähriger Sanierung rechtzeitig zum Jubiläum wieder funktionsfähig. Nach der Unterzeichnung des Stiftungsvertrages gehörte Ehepaar Haub zusammen mit dem damaligen Finanzminister Hans Eichel und dem Präsidenten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz Klaus-Dieter Lehmann zu den ersten Gästen, denen im Großen Tresor des Münzkabinetts eine „Straße aus Gold und Silber“ präsentiert wurde. Die folgenden beiden Tage hatte auch die Öffentlichkeit die Möglichkeit, den Tresor zu besichtigen, womit wir uns dafür bedanken, dass mithilfe von Steuergeldern der Bürger die Sanierung finanziert worden war, die im übrigen im Kostenrahmen geblieben war.

Bernhard Weisser und Helga Haub.

Die Erivan und Helga Haub-Stiftung besteht aus einem Stiftungsvermögen, aus dessen Erträgen Erwerbungen getätigt werden können. Darüber hinaus hat das Ehepaar Haub viele bedeutende Einzelschenkungen vorgenommen. Zu den besonderen Schenkungen gehört ein vorzüglicher Brakteat der Äbtissin Gertrud in Eschwege, die diese für Friedrich I. Barbarossa im Jahr 1188 geprägt hat. Zahlreiche Schenkungen betrafen den Sammlungsschwerpunkt Brandenburg und Preussen. Wir besitzen dazu die weltbeste Sammlung und konnten Lücken etwa zu Friedrich den Großen schließen. Zu diesem Ausnahmepreußen veröffentlichte Bernd Kluge im Jahr 2012 eine neue Monographie und wir feierten gemeinsam mit Ehepaar Haub den alten Fritz. Der älteste datierte Goldgulden von Berlin aus dem Jahr 1518 war das Geschenk an das Münzkabinett anlässlich des

Abschiedes von Bernd Kluge aus der administrativen Verantwortung mit Erreichen des Pensionsalters im Jahr 2014. Die jüngste Schenkung ist der Taler des Hohenzollern Jobst Nikolaus II., von dem ich letzten Monat berichtet habe (MR 11/2024, 32).

Der zweite große Bereich der Förderung betrifft den Onlinekatalog des Münzkabinetts. Diesmal war es Helga Haub, die ihn zu ihrem „Baby“ machte, wie sie es selbst formulierte. Als wir im Oktober 2006 die Museumsausstellungen wiedereröffneten, gefiel ihr der von Jürgen Freundel programmierte Münzkatalog und sie stellte Geld für eine Onlineversion zur Verfügung. Nur sieben Monate gingen ins Land und am Internationalen Museumstag, dem 20. Mai 2007, wurde der Interaktive Katalog des Münzkabinetts, kurz IKMK, in einem internationalen Kolloquium der Öffentlichkeit übergeben. Erivan Haub durchschnitt dafür eine virtuelle rote Schleife. Seitdem feiern wir jedes Jahr am 20. Mai Geburtstag, aus dem Baby ist ein veritabler Teenager geworden. Derzeit sind über 31 Institutionen und über 40 Sammlungen beteiligt, vor allem aus Deutschland, aber auch aus Österreich, der Schweiz und Griechenland. Wir sind bei fast 140.000 Objekten, ein großes Gemeinschaftswerk, bedenkt man, dass eine qualitätvolle Veröffentlichung unter Nutzung von Normdaten und „Linked open data“ eine Stunde dauert. Doch auf diesen Lorbeeren ruhen wir uns nicht aus. Wir sind gerade dabei, das IKMK.net von einem Produkt zu einem zertifizierten Dienst weiterzuentwickeln. Ein Onlineprodukt bedarf steter Betreuung, Pflege und Aktualisierung. Der Wert von ihm besteht in der Bereitschaft der Beteiligten, dafür Verantwortung zu übernehmen und Zeit zu investieren. Hinsichtlich des IKMK.net geschieht dies in vielfacher Hinsicht durch viele Personen, das ikmk.net hat viele Mütter und Väter. Und es hat auch Schwesterprodukte wie Corpus-nummorum.eu zu den antiken Landschaften Thrakien, Moesia Inferior, Mysien und der Troas oder Abkömmlinge wie die Fundmünzenportale zu Priene, Pergamon, Olympia und Assos. Es gibt verschiedene andere Projekte, die den IKMK als Bezugspunkt haben.

Neben diesen beiden Hauptformen der Förderung gab es andere Unterstützung und vor allem auch gemeinsame Veranstaltungen. Die Überarbeitung der Dauerausstellung im Pergamonmuseum im Jahr 2009 wurde von Erivan und Helga Haub ermöglicht. Bei der Eröffnung erhielt Helga Haub als Überraschung eine Medaille, die die Berliner Bildhauerin Anna Franziska Schwarzbach gestaltet hat. Sie zeigt auf der Vorderseite das Porträt und den Schriftzug von Helga Haub. Im Jahr 2022 ist dann das Porträt ihres Mannes dazu gekommen. Beide umgeben das Bode-Museum mit seinen Museumobjekten. Das Ganze funktioniert als dreiteilige Steckmedaille, eine Kunstmedaille, die an eine alte

Tradition anknüpft und diese in das 21. Jahrhundert transportiert (vgl. Brief Nr. 57, MR 11/2022).

Die Eröffnung des Interaktiven Kataloges hatten wir unter das friderizianische Motto „maxima res effecta“ gestellt. Dies leitet uns auch heute noch. Derzeit arbeiten so viele Menschen am Münzkabinett wie noch nie in der über 150jährigen Geschichte des Museums. Es gibt studentische Hilfskräfte, die in diesem Jahrtausend geboren sind, aber auch die vier ehrenamtlichen Mitarbeiter, die von unserem Doyen Renate Vogel angeführt werden. Es gibt die IKMK-Familie, die weiter wächst. Und es gibt einen großen Kreis von Wohlgesonnenen um uns herum. Dafür bin ich, dafür sind wir zutiefst dankbar.

Eine Geschichte steht mir lebhaft vor Augen. Sie lautet in etwa so: Der Herr vertraute seinen zwei Dienern (Ministern) ein Pfund an. Nach zwanzig Jahren kam er zurück. Der eine eilte auf ihn zu und sagte stolz: „Herr, ich habe Dein Pfund gut in unserem 50 m langen Tresor aufbewahrt. Hier ist es unbeschadet zurück. Keiner hat es angefasst, nur ich habe aufgepasst, es glänzt wie vor 20 Jahren.“ Der andere war etwas unsicherer: „Herr, ich habe Dein Pfund genommen und es ausgegeben. Da gab es ein neues Verfahren, unsere Schätze anderen zu zeigen und sie daran Anteil nehmen zu lassen. Die Leute fanden das gut und es kamen andere Menschen, die dabei mitmachen wollten. Alle beteiligen sich, auch finanziell, und schau her: Dein Pfund ist weg, aber es ist etwas neues Gutes daraus entstanden, das Pfund hat sich vielfach vermehrt.“ Nach zwanzig Jahren legen wir heute gemeinsam Rechenschaft vor Ihnen ab und wir sind gespannt auf Ihr Urteil. Schreiben Sie mir gerne: b.weisser@smb.spk-berlin.de.

Prof. Dr. Bernhard Weisser ist Direktor des Münzkabinetts der Staatlichen Museen im Bodemuseum Berlin. Im Bodemuseum befindet sich das größte staatliche Münzkabinett, dessen Ursprünge auf die Kurfürsten von Brandenburg zurückgehen.

Die Geschichtstaler Ludwigs I. von Bayern

Unter Ludwig I. von Bayern sind insgesamt 38 verschiedene sogenannte „Geschichtstaler“ ausgegeben worden. Wir freuen uns, Ihnen in der eLive Auction 86 eine vollständige Serie dieser Taler in feiner Qualität anbieten zu dürfen. Die Auktion findet vom 3.–7. März 2025 auf www.kuenker.de statt.

Von Julia Fesca

Bereits seit der Mitte des 19. Jahrhunderts sind die charakteristischen Geschichtstaler des Königreichs Bayern ein beliebtes Sammelobjekt. Auf der Vorderseite tragen sie stets das Portrait ihres Schirmherrn, König Ludwigs I. von Bayern (1825-1848) (Abb. 1) – und später das des Königs Maximilian II. von Bayern (1849-1804). Die Kehrseiten wiederum sind künstlerisch anspruchsvoll gestaltet und erinnern an bedeutende Persönlichkeiten und Ereignisse der bayerischen Geschichte.

Die dahinterstehende Idee war indes keine bayerische. Die Anregung dazu hatte eine anlässlich des Geburtstags König Friedrich Wilhelms II. von Preußen (1786-1797) gehaltene Rede in der königlichen Akademie der Künste in Berlin gegeben: Am 25. September 1790 erinnerte dort der zur Riege der Berliner Aufklärer gehörende Friedrich Gedike (Abb. 3) an die hohe Qualität der griechischen und römischen Stempelschneidekunst während der Antike. Sie habe die alltäglichen Gebrauchsgegenstände nicht nur in metallene Nachrichtenbotschafter, sondern vor allem auch in Objekte mit dauerhaftem Erinnerungswert verwandelt.

Seine Idee, diesen Ansatz aufzugreifen und denkwürdige Ereignisse der aktuellen Zeit auf zeitgenössischen Münzen zu verewigen, fand beim preußischen König keinen Anklang. Anders sah dies im Königreich Bayern aus: Bei dem als Kunstliebhaber und besonders als Verehrer der klassischen Antike bekannten König Ludwig I. stießen die Überlegungen einige Jahrzehnte später auf reges Interesse. Im September 1828 gab er die Gestaltung von zwei Geschichtskonventionstalern in Auftrag. Diese sollten nach dem geltenden Münzfuß hergestellt werden und auf der Rückseite zum einen die Grundsteinlegung zur Festung Ingolstadt und zum anderen die königliche Familie thematisieren. Ebenso wie der König die Sujets der ersten beiden Geschichtstaler vorgab, wurde übrigens auch künftig die Entscheidung über die Designs stets von Ludwig I. persönlich getroffen.

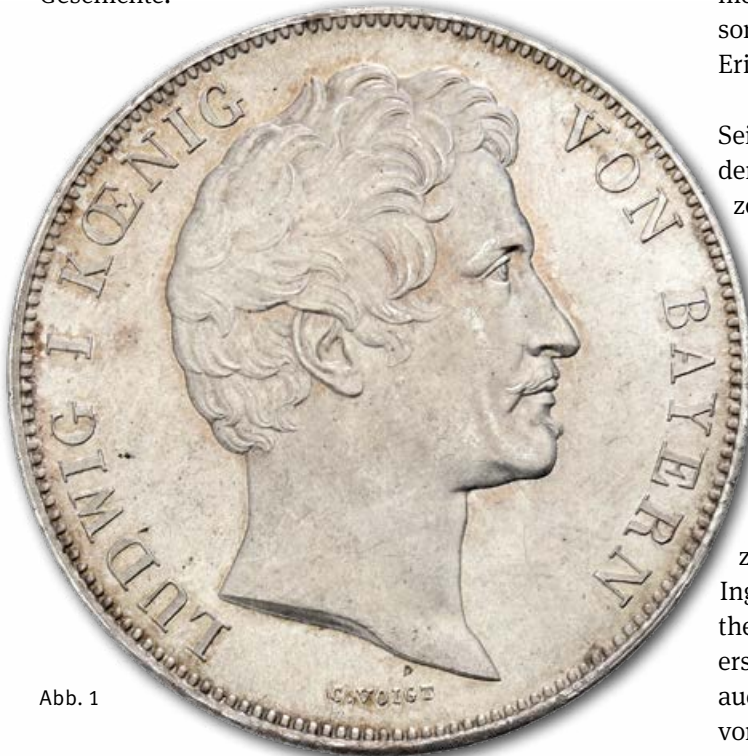


Abb. 1

Anders als die zeitgleich ausgegebenen Kronentaler, Doppeltaler und -gulden (Abb. 2) waren die Geschichtstaler dadurch keine klassischen Münzen, sondern vielmehr eine Mischform von Medaille und Münze: Sie besaßen einen Nennwert und waren ein staatlich ausgegebenes Zahlungsmittel. Gleichzeitig dienten sie – ähnlich den Medaillen – als Nachrichten- und Erinnerungsmedium mit hohem künstlerischem Wert.



Abb. 2: Bayern. Ludwig I., 1825-1848, Kronentaler 1837 (Thun 48).



Abb. 3: Friedrich Gedike (1754-1803).
Ferdinand Collmann (wahrsch.),
Porträt Friedrich Gedike, 1791, Öl auf Leinwand,
GLEIMHAUS Museum der deutschen Aufklärung
(Inv.-Nr. A 065) © Gleimhaus Halberstadt / Ulrich Schrader
(CC BY-NC-SA)

Bis zur tatsächlichen Prägung des ersten bayerischen Geschichtstalers sollte es jedoch noch fast ein Jahr dauern, da Ludwig I. noch allerhand Änderungswünsche an den Entwürfen des Stempelschneiders hatte. Erst im Dezember 1829 gab der König seine endgültige Zustimmung und machte damit den Weg frei für die erste Emission. Mit der Herstellung dieser Gedenkmünzen wurde demnach erst 1830 begonnen, auch wenn die auf den Geschichtstalern aufgetragenen Jahreszahlen einen früheren Beginn suggerieren. Die Angaben stehen jedoch vielmehr im Zusammenhang mit dem jeweiligen Gedenk Anlass des Talers.

Wie von Ludwig I. vorgegeben, war der mit den Worten ‚Segen des Himmels‘ betitelte erste bayerische Geschichtstaler der königlichen Familie gewidmet. Die ebenfalls von ihm in Auftrag gegebene Gedenkmünze auf die Grundsteinlegung der Festung Ingolstadt wurde dagegen nie realisiert. Im Avers zeigt die Münze das Portrait des Königs, auf dem Revers befindet sich im Zentrum ein Medaillon mit dem Brustbild seiner Gattin, Königin Therese von Bayern (1792-1854). Es ist kreisförmig von weiteren kleineren Medaillons umgeben, die auf der linken Seite Brustbilder der vier Söhne und auf der rechten Seite der vier Töchter des Paares zeigen (Abb. 4). Dieses Design fand im Übrigen auch über die bayrischen Grenzen hinaus Anklang. Der russische Zar Nikolaus I. etwa war so fasziniert von der Münze, dass er sich entschloss anlässlich seines



Abb. 4: Konv.-Taler 1828. Segen des Himmels (Thun 56).



Abb. 5: Russischer Familienrubel. Nikolaus I., 1825-1855,
1 ½ Rubel (10 Zlotych) 1835 (Bitkin 885).

zehnjährigen Regierungsjubiläums eine Gedenkmünze im selben Stil ausprägen zu lassen – den sogenannten ‚Familienrubel‘. Dieser hat eine fast identische Rückseite wie der bayerische Geschichtstaler und gehört heute zu den größten Raritäten der russischen Münzgeschichte (Abb. 5).

Ebenfalls ein denkwürdiges Ereignis, dass es auf den Geschichtstalern rückwirkend zu verewigen galt, war natürlich der Regierungsantritt Ludwigs I. am 13. Oktober 1825. Als sein Vater, Maximilian I. Joseph von Bayern (1806-1825), am 12. Oktober des gleichen Jahres verstarb, befand sich der Kronprinz gerade auf Reisen. Erst einige Tage später kam er in München an und leistete dort als neuer Regent den Eid auf die Verfassung. An diesen Moment erinnert der Geschichtskonventionstaler: Er zeigt den neuen König im Krönungsornat an einem Tisch stehend, auf dem die Krone, das Zepter und die Verfassung liegen (Abb. 6).



Abb. 6: Konv.-Taler 1825. Regierungsantritt (Thun 49).

In den darauffolgenden Jahren galt das Interesse Ludwigs I. in besonderem Maße der wirtschaftlichen Situation seines Königreiches. Zwar stand er der fortschreitenden Industrialisierung eher skeptisch gegenüber, dafür verbesserten sich jedoch die Handels- und Verkehrsverhältnisse unter seiner Regentschaft wesentlich. Zu den bedeutendsten Erfolgen in diesem Bereich gehörte die Gründung des bayerisch-württembergischen Zollverbandes 1827. Mit Abschluss dieses Zollvertrages entstand ein neues Wirtschaftsgebiet, in dem auf Binnenzölle und andere Hemmnisse für Handel und Verkehr verzichtet wurde. Bereits nach wenigen Jahren zeichnete sich jedoch ab, dass das Gebiet für eine wirkungsvolle und ökonomisch sinnvolle Zollpolitik zu klein war. Daher entschieden sich Bayern und Württemberg bereits 1829 zu einer Zusammenarbeit mit Preußen und Hessen, woraus der Süddeutsche Zollverein hervorging. Rund vier Jahre später wurde der Zollverein erneut ausgeweitet und ihm traten die Handelspartner Sachsen und Thüringen bei. Aus diesem Bündnis ging schließlich 1835 der Deutsche Zollverein hervor, dem sich zusätzlich noch Baden anschloss. Die hohe Bedeutung dieser Vertragswerke für Ludwig I. zeigt sich indes darin, dass der König auf jedes der vier Zollbündnisse einen eigenen Geschichtstaler prägen ließ. Jener auf den Beitritt Sachsens und Thüringens bildet auf der Vorderseite das bekannte Brustbild des Königs ab. Die Rückseite zeigt eine stehende Frau mit zwei charakteristischen Handelssymbolen in den Händen – dem Merkurstab in der Rechten und dem Füllhorn in der Linken. Zu ihren Füßen befinden sich mit dem Anker und einer Schiffsdarstellung zudem zwei spezifisch auf den Seehandel beziehungsweise die Binnenschifffahrt verweisende Attribute (Abb. 7).



Abb. 8: Das Reiterstandbild Maximilians I. auf dem Wittelsbacherplatz in München.
Diego Delso, Monumento a Maximiliano I, Múnich, Alemania,
© Diego Delso/Wikimedia Commons.



Abb. 7: Konv.-Taler 1833.
Zollverein (Thun 61).



Abb. 9: Vereinsdoppeltaler 1839.
Reitersäule (Thun 77).

Gleich mehrfachen Erinnerungswert hatte der Geschichtstaler auf das Reiterstandbild des Kurfürsten Maximilian I. von Bayern (1623-1651), welches Ludwig I. hatte errichten lassen. Er zeigt auf dem Revers das bronzene Reiterdenkmal, dass bis heute auf dem Wittelsbacherplatz in München zu finden ist und den Kurfürsten in vollständiger Feldrüstung zu Pferd darstellt (Abb. 8). Die Umschrift auf der Rückseite des Talers lautet REITERSÄULE MAXIMILIAN'S I CHURFÜRSTEN V. BAYERN und im Abschnitt wird auf Ludwig I. als Initiator des Denkmals verwiesen: ERRICHTET V. KÖNIG LUDWIG I. 1839 (Abb. 9). Der Monarch verewigte somit nicht nur seinen berühmten und wegen seines Einsatzes für den katholischen Glauben verehrten Ahnen auf den neuen Gedenktalern, sondern auch sein eigenes Wirken als Förderer der Kunst.

Ähnlich verhielt es sich mit dem Gedenktaler, den Ludwig I. dem angesehenen Rechtswissenschaftler Wiguläus Xaver Alois Freiherr von Kreittmayr (1705-1790) widmete. Dieser hatte seine Verdienste als politischer Berater am bayerischen Hof unter Kurfürst Maximilian III. Joseph (1754-1777) erworben, indem er während der 1750er-Jahren eine Kodifizierung des bayerischen Zivilrechts sowie des Straf- und Zivilprozessrechts vornahm. Ihm zu Ehren ließ Ludwig I. ein Denkmal auf dem heutigen Maximiliansplatz in München errichten, welches jedoch noch vor dem Zweiten Weltkrieg abgebaut wurde. Der feierlichen Enthüllung der Statue am 25. Oktober 1845 setzt dagegen der 34. Geschichtstaler bis heute ein Denkmal (Abb. 10).



Abb. 10: Vereinsdoppeltaler 1845.
Standbild des Freiherrn von Kreittmayr (Thun 84).

Einer der letzten Gedenktaler Ludwigs I. thematisiert schließlich den Regierungswechsel vom 20. März 1848. Er zeigt auf der Rückseite den Monarchen bei der Übergabe der Krone an seinen ihm gegenüberstehenden Sohn, Maximilian II. (1848-1864) (Abb. 11). Diese Form der Darstellung legt den Fokus auf die freiwillige Abdankung Ludwigs I. Die kritischen politischen und gesellschaftlichen Umstände, etwa die Affäre des Monarchen mit der Tänzerin Lola Montez und die sich zuspitzenden Unruhen und Proteste in der bayerischen Bevölkerung im Kontext der Deutschen Revolution von 1848/49, werden dagegen ausgeblendet. Dieser Geschichtstaler ist somit ein schönes Beispiel dafür, dass die Gedenktaler Ludwigs I. nicht unbedingt eine ausschließlich realistische Abbildung der Ereignisse anstrebten. Sie dienten vielmehr der Idealisierung und Glorifizierung Ludwigs I. und seiner Regentschaft.

König Maximilian II. setzte die Serie der bayerischen Geschichtstaler schließlich noch mit fünf weiteren Gedenktalern fort. Unter Ludwig I. sind hingegen insgesamt 38 verschiedene Geschichtstaler ausgegeben worden und wir vom Auktionshaus Künker freuen uns, Ihnen in der eLive Auction 86 eine vollständige Serie in feiner Qualität anbieten zu dürfen. Die Auktion findet vom 3.-7. März 2025 statt.



Für einen Kurzfilm mit weiteren spannenden Details zu Ludwig I. und seinen Geschichtstalern scannen Sie einfach nebenstehendem QR-Code.



Abb. 11: Vereinsdoppeltaler 1848.
Übergabe der Krone (Thun 56).

Literatur:

Grasser, Walter: Bayerische Geschichtstaler.
Von Ludwig I. und Maximilian II., Rosenheim [1982].

Münzen mit Pferdedarstellungen aus der Sammlung Dr. Eike Druckrey

Von Johannes Nollé



Abb. 1: Der Sammler Dr. Eike Druckrey

Eine bemerkenswerte Auktion

Der erfolgreiche Abschluss unserer Auktion 416, „Die Sammlung Dr. Eike Druckrey. – Ästhetik und Gedankenwelt der frühen Griechen“ gab allen Beteiligten Anlass zum Feiern. Die 305 höchst attraktiven Münzen wurden am 29. Oktober 2024 während unserer Herbst-Auktion mit dem vierfachen Schätzwert zugeschlagen. Sammler, die eine der Münzen dieser namhaften Auktion in ihre Kollektion einreihen konnten, dürfen stolz darauf sein, in den Besitz herausragender Sammelstücke von bemerkenswerter Provenienz gelangt zu sein.

Im Anschluss an die Auktion hatte ich die Ehre und Freude, in einem Vortrag auf eine Reihe von interessanten Münzen der Sammlung Dr. Eike Druckrey

nochmals ausführlicher einzugehen und sie in einen sachlichen Zusammenhang zu stellen. „Schöne Pferde auf griechischen Münzen aus der Sammlung Dr. Eike Druckrey“ war ein Thema, das im Pferdeland Niedersachsen offensichtlich auf Interesse stieß und entsprechend viele Zuhörer anzog.

Das Streben der Griechen nach Schönheit

Wie kaum ein anderes Volk strebten die Griechen nach Schönheit. Sie hatten ein offenes Auge für die natürliche Schönheit, die sie in jenen Landschaften umgab, in denen sie zuhause waren. Es war jedoch nicht nur die Schönheit von mediterranen Berg-, Meeres-, Fluss- und Waldlandschaften, die die Griechen begeisterte. Es waren auch die dort lebenden Menschen, Tiere und Pflanzen, deren Schönheit das Auge der Griechen wahrnahm. Auf ihren Geldstücken brachten sie diese Schönheiten – nicht zuletzt als Ausweis der Liebe zu ihrer Heimat – in ästhetisch beeindruckenden Münzbildern zur Darstellung. Die von den Griechen gesehene natürliche Schönheit ihrer Umwelt war ein Ansporn für sie, ihre gesamte Lebenswelt möglichst schön zu gestalten, ihre Städte und Gebäude wie auch alle Gegenstände, mit denen sie sich umgaben. Dazu gehörten besonders die bildende Kunst und die Sprache, deren Schönheit und Geist sie in ihren Gemälden, Skulpturen und Literaturwerken zum Ausdruck brachten. Sie werden noch heute auf der ganzen Welt bewundert, gesammelt, immer wieder ausgestellt und gelesen. Schönheit war und ist eines der wichtigsten Phänomene der griechischen Kultur und damit griechischer Identität. Bis heute wirken griechische Schönheitsideale auf vielen Gebieten nach.

Schönheit, wie sie auf dem Gebiet des Gelddesigns nur selten wieder erreicht wurde, spiegeln auch die griechischen Münzen, die heutzutage bei Sammlern in allen Ländern der Welt begehrt sind. Einen bemerkenswerten Zugang zu dieser staunen machenden Ästhetik griechischen Geldes hat der Sammler dieser Kollektion, Dr. Druckrey, in den vielen Jahren seiner Sammlertätigkeit gewonnen (Abb. 1). Er hat sie nachempfunden und seine Eindrücke in einem Buch festgehalten, von dem noch einige wenige Exemplare über unser Haus bezogen werden können.



Abb. 3: Karte Sizilien
(auf der Grundlage Wikipedia,
von Tschubby)

In der vergangenen Exklusiv 5/2024 habe ich einige jener Münzen der Druckrey-Sammlung behandelt, die Frauenschönheit zum Thema hatten: Schöne Göttinnen, attraktive Nymphen, würdevolle Stadtgöttinnen und gefährlich schöne Amazonen schufen städtische Identität und konnten einer Stadt ein anziehendes wie auch leicht erkennbares Flair verschaffen. Die Städte wetteiferten, die schönste Frau auf den Vorderseiten ihrer Münzen zu präsentieren.

Pferde im Leben der Griechen

Identitäre Schönheit einer griechischen Stadt konnte auch in der Darstellung von schönen Pferden zum Ausdruck kommen. Pferde waren aus dem griechischen Leben nicht wegzudenken. Einen ersten Eindruck von der griechischen Liebe zum Pferd geben die zahlreichen ‚Pferdenamen‘, die griechische Männer wie Frauen trugen. Da ist nicht nur der häufig anzutreffende Name Philippos (‚Pferdeliebhaber‘) zu nennen. Auch Archippos und Hippokrates (‚Pferdebeherrscher‘), Kallippos und Leukippos (‚Besitzer eines schönen bzw. weißen Pferdes/Schimmelreiter‘), Xanthippe (‚Falbe Stute‘), Lysippos und Hippolytos (‚Pferdeausschirrer‘) und noch extrem viele andere Namen kommen einem in den Sinn.

Pferde fanden im Alltagsleben der Antike als verhältnismäßig schnelles Fortbewegungsmittel von Menschen und Nachrichten Verwendung. Zogen die Rösser Wagen, ging es meist um den Transport von Gütern. Pflugpferde waren in der Antike ungebräuchlich; Ochsen pflegten Pflüge zu ziehen.

Pferde kamen bei sportlichen Wettkämpfen zum Einsatz, die regelmäßig im Zusammenhang mit Götterfesten veranstaltet wurden. Es gab viele



Abb. 2: Pindar
(Museum Aphrodisias, JN)



Abb. 4: Bronzemünze von Aitna.
Auktion 416, Los 1033.
Schätzung: 200 Euro, Zuschlag: 1.200 Euro



Abb. 8: Die Arethusa-Quelle von Syrakus (JN)



Abb. 5: Didrachme von Gela.
Auktion 416, Los 1036.
Schätzung: 400 Euro, Zuschlag: 3.200 Euro



Abb. 6: Tetrachme von Katane
Auktion 416, Los 1045.
Schätzung: 750 Euro, Zuschlag: 2.000 Euro



Abb. 7: Tetrachme von Katane.
Auktion 416, Los 1060.
Schätzung: 4.000 Euro, Zuschlag: 50.000 Euro

verschiedene Disziplinen im Reiten und Wagenfahren. Dabei ging es den Adligen, die allein sich Marställe leisten konnten, darum, dass ihre Pferde die besten waren, indem sie die Rösser ihrer adligen Konkurrenten übertrumpften. Die Griechen lebten mit dem agonalen Prinzip, das bereits Homer, Ilias 6, 208 und 11, 784 formuliert hat: „Immer der Beste zu sein und allen voran!“ – und erreichten damit Höchstleistungen auf vielen Gebieten. Deshalb wurde nur der Sieger geehrt; Preise für den Zweiten oder Dritten gab es konsequenterweise nicht. Siegreiche Pferdebesitzer wurden von ihren Zeitgenossen bewundert. Besonders erstrebenswert waren Siege in den Pferdewettbewerben – den hippischen Agonen – der Panhellenischen Spiele, vor allem in Olympia, aber auch in Delphi, Nemea und Korinth. Ein ungeheures Prestige ging von einem Sieg in diesen Spielen aus; er konnte zum Höhepunkt im Leben eines Griechen werden. Einen Eindruck von der Aura, die den Sieger im griechischen Pferdesport umgab, vermitteln die Siegeslieder – sogenannte Epinikien – des zwischen 520 und 446 v. Chr. lebenden griechischen Dichters Pindar (Abb. 2).

Pferde waren auch bei der Jagd unentbehrlich. Da es in der Antike keine weitreichenden Feuerwaffen gab, musste man dem Jagdwild möglichst nahekommen, um es erlegen zu können. Dabei taten Pferde einen guten Dienst, schützten aber auch den Jäger vor direkten Angriffen des Wildes. Die Jagd war ein gutes Training für den Krieg. Die Reiterei spielte nämlich in kriegsentscheidenden Schlachten oftmals die wichtigste Rolle. Die Kavallerie konnte schnelle und massierte Angriffe durchführen und Fußtruppen in die Flucht schlagen.



Abb. 9: Dekadrachme von Syrakus.

Auktion 416, Los 1073.

Schätzung: 10.000 Euro, Zuschlag: 38.000 Euro



Abb. 10: Tetradrachme von Kamarina.

Auktion 416, Los 1042.

Schätzung: 5.000 Euro, Zuschlag: 38.000 Euro



Abb. 11: Tetradrachme von Selinūs.

Auktion 416, Los 1057.

Schätzung: 1.500 Euro, Zuschlag: 2.800 Euro

Die griechischen Aristokraten wurden häufig nach den Pferden, die sie hielten, als *hippeis* (ἵππεις) bzw. im Lateinischen als *equites*, d.h. als Pferdebesitzer/Ritter, bezeichnet. Das Pferd war das Statussymbol der antiken Aristokratie und ein wichtiges Instrument ihrer Repräsentation. Weniger reichen Menschen war es in der Antike nicht möglich, den teuren Unterhalt eines Pferdes zu bestreiten. Die meisten waren froh, selber genügend zu essen zu haben. Der römische Agrarschriftsteller Columella (VI 27, 1) betont: „largam satietatem desiderat equitum/Viel Futter verlangt das Pferdegeschlecht“.

So war denn das Hauptproblem der Pferdehaltung im Mittelmeerraum die Versorgung dieser Tiere mit Futter. Pferde brauchten viel Gras und Wasser, darüber hinaus aber auch Getreide, wenn sie die Kraft haben sollten, anstrengende Aufgaben im Dienste des Menschen zu erfüllen oder in Pferdewettbewerben Höchstleistungen zu erbringen. Pferde lieben flache Areale, die auch in den heißen Sommern des Mittelmeerraumes genügend Grünfutter und Wasser bieten. Diesen Tatbestand bringt der griechische Merksatz «Gibt es eine Ebene, gibt es dort auch Pferde» (παρὰ μὲν πεδίον, παρὰ δ' ἵππος) zum Ausdruck. Auf Ebenen konnte auch jenes Getreide angebaut werden, das für den Pferdeunterhalt wichtig war. Da die tiefergelegenen Ebenen des Mittelmeerraumes im Sommer oftmals austrockneten und ihre Vegetation verdorrte, mussten Pferde immer wieder den Sommer über auf höher gelegene Ebenen verbracht werden. Wegen ihrer nicht ganz einfachen Haltung gab es in der griechischen Welt Landschaften, die besser als andere für die Pferdezucht geeignet waren.

Angesichts der Bedeutung, die das Pferd im realen Leben der Griechen hatte, war es nicht verwunderlich, dass es in ihren Mythen eine wichtige Rolle spielte. Der Phantasie waren kaum Grenzen gesetzt: Pferde konnten sprechen, wie die des Helden Achilleus. Auf Pferden, die Flügel hatten, konnte man durch die Lüfte fliegen und aus der Luft Angriffe ausführen. Herakles sah sich mit Pferden konfrontiert, die wie Raubtiere Menschen zerrissen und anschließend auffraßen. Mit ihren Hufen konnten Wunderpferde Quellen zum Sprudeln bringen. In dem Bauch eines Holzpferdes versteckten sich Helden, denen es auf diese Weise nach zehn Jahren Belagerung gelang, die Stadt Troja zu erobern.

Pferde auf sizilischen Münzen: Erinnerungen an eine pferdestolze griechische Aristokratie

Besonders geeignet für die Pferdezucht war das antike Sizilien. Insofern ist es nicht verwunderlich, dass sich in der Sammlung Dr. Druckrey viele Pferdedarstellungen sizilischer Münzstätten finden (Abb. 3). Eine schöne Bronzemünze (Abb. 4: Los 1033) stammt aus dem am Fuß des Ätna gelegenen Aitna, das vor der Gründung durch Griechen eine Eingeborensiedlung namens Inessa war. Das Stück wurde vermutlich in der Zeit von ca. 350-339 v. Chr. von dort angesiedelten kampanischen Söldnern geprägt. Die Münze bietet einen unfertigen Anblick, weil die eine Gussnase des Schrötlings nicht, die andere nur sehr unpräzise abgezwackt wurde. Auf der Vorderseite ist die Göttin Persephone dargestellt, auf der Rückseite ein galoppierendes Pferd, das sich offensichtlich losgerissen hat und seine Leine mit sich schleift. Es ist klar, dass Aitna gute Voraussetzungen für die Pferdezucht bot, da die Bäche und Rinnsale



Abb. 12: Selinus, der wiederaufgebaute Tempel E (JN)

des Ätna für gut bewässertes Weideland sorgten. Persephone, die Tochter der Getreidegöttin Demeter, mit den Kornähren in ihrem Haar weist darauf hin, dass genügend Gerste oder Weizen produziert wurde, um die Zufütterung der Pferde mit Körnerfrucht sicherzustellen. Was das Bild eines Pferdes sagen soll, das sich losgerissen hat, lässt sich leider nicht ermitteln, da wir über die Geschichte der kleinen sizilischen Stadt Aitna zu wenig wissen.

Auf den Münzen sizilischer Städte erscheinen immer wieder Rennwagen, manchmal von zwei Pferden (Bigä), manchmal von vier Pferden (Quadriga) gezogen. Schwabacher hat sie einmal ein „gemeinsam-sizilisches Wahrzeichen“ genannt. Sie weisen darauf hin, dass die Aristokraten Siziliens mit ihren Pferden bei den vier Panhellenischen Spielen im griechischen Mutterland, aber auch bei Wettkämpfen daheim in Sizilien immer wieder Siege errangen. Die Städte Siziliens wurden im 6. und 5. Jhdt. v. Chr. von einer landbesitzenden Aristokratie, den Gamoren („Erdeignern“), beherrscht. Einigen von ihnen gelang es immer wieder, sich zu Tyrannen emporzuschwingen. Pferde waren ein wichtiges Machtinstrument: Mit ihrer Kavallerie eroberten die adligen Pferdebesitzer andere Städte, wehrten erfolgreich die Karthager ab, die immer wieder ganz Sizilien zu erobern versuchten, unterdrückten

Aufstände der autochthonen Völker Siziliens wie auch den Widerstand der griechischen Stadtbevölkerung. Über die sizilische Kavallerie schreibt Thukydides (VI 20) voller Bewunderung: „Und was sie (die Sikelioten) vor allem uns voraushaben: Sie besitzen eine starke Reiterei und leben von eigenem, nicht von eingeführtem Korn“. Eine Didrachme von Gela, zwischen 490 und 475 v. Chr. geprägt, zeigt wahrscheinlich einen dieser aristokratischen Kavalleristen (möglicherweise auch den heroischen Stadtgründer), der mit seiner Lanze zum Stoß ausholt (Abb. 5: Los 1036). Auf der Rückseite ist der Flussgott Gelas als menschenköpfiger Stier abgebildet. Unter ihm steht sein Name in griechischen Buchstaben: ΓΕΛΑΣ. Besonders den Wassern dieses Flusses war es zu danken, dass die Aristokraten von Gela in großem Stile Pferde halten und unterhalten konnten.

Gerne protzte Siziliens Adel mit seinen schönen Pferden und dem Reichtum, der hinter solchen Auftritten stand. Es war kein einfaches und erst recht kein billiges Unterfangen, Pferde von Sizilien auf Spezialschiffen zu den griechischen Wettkampfstätten zu transportieren. Offensichtlich waren die sizilischen Aristokraten bei Pferderennen so erfolgreich, dass es auf den Münzen der sizilischen Städte von Gespannen nur so wimmelt. Eine schöne Tetradrachme von Katane (Abb. 6: Los 1045), geprägt um die Mitte des 5. Jhdts. v. Chr., zeigt auf

der Vorderseite eine im Schritt fahrende Pferde- oder Maultierbiga. Ihr Lenker hält einen langen Treibstab in der Hand. Auf der Münzrückseite ist ein klassischer Apollonkopf mit Lorbeerkranz wiedergegeben. Eine exzellent erhaltene, unter dem Tyrannen Gelon – er herrschte von 485 bis 478 v. Chr. über Syrakus – geprägte Tetradrachme (Abb. 7: Los 1060) zeigt auf der Vorderseite wieder eine im Schritt fahrende Biga. In diesem Fall wird jedoch die Leistung des Lenkers hinter die der Pferde zurückgestellt: Eine geflügelte Nike bekränzt die eleganten Tiere, nicht den siegreichen Rennfahrer. Auf der Rückseite ist der Kopf der Quellgöttin Arethusa mit einer strengen Nackenzopf-Frisur abgebildet. Sie ist von vier Delphinen umgeben, weil eine direkt am Meer gelegene Süßwasserquelle geradezu ein Wunder war (Abb. 8).

Auf einer ca. 100 Jahre später geprägten Dekadrachme (Abb. 9: Los 1073) ist eine Quadriga in wildem Galopp dargestellt, angetrieben von einem Rennfahrer mit langer Gerte. Auf ihn fliegt eine Nike zu, die sich anschickt, ihn mit dem Siegerkranz zu ehren. Im Abschnitt des Münzbildes sind die Teile einer kompletten Rüstung dargestellt. Wir wissen, dass bei Wettkämpfen ganze Rüstungen oder nur Teile davon neben dem Kranz als Belohnung ausgesetzt waren. Die Rückseite der Münze bildet eine Arethusa ab, die eine Haarkranzfrisur mit herausquillenden Locken trägt, in die Schilfblätter eingesteckt sind.

Eine weitere Quadriga ist auf einer Tetradrachme von Kamarina (Abb. 10: Los 1042) aus dem letzten Viertel des 5. Jhdts. v. Chr. wiedergegeben. Die Skizzierung der Schnelligkeit des Gespanns ist weniger gut gelungen als auf der zuvor vorgestellten Münze. Das Gewirr von parallelen Pferdebeinen wirkt gekünstelt. Im Abschnitt des Münzbildes erscheint ein Reiher im Flug. Kamarina lag an einem heute ausgetrockneten See, der offenkundig ein Vogelparadies war, der aber auch darauf schließen lässt, dass es bei der Stadt genügend Wasser und saftiges Gras für Kamarinas Pferde gab. Auf der Vorderseite ist der Kopf des Herakles mit dem übergestülpten Fell des Nemeischen Löwen zu sehen. Er war einer der führenden Schutzgötter Kamarinas. Angesichts der engen Verbindung der Pferde mit dem sizilischen Adel verwundert es nicht, dass sich die Vorstellung entwickelte, auch die Götter, die Siziliens Städte und Bevölkerung schützen sollten, bewegten sich auf Gespannen fort. Ein Zeugnis für diese Gedankenwelt bietet eine Tetradrachme von Selinūs (Abb. 11: Los 1057): Sie zeigt auf der Vorderseite ein langsam dahinfahrendes Gespann – manchmal ist nicht sicher zu eruieren, ob es sich um eine Biga oder eine Quadriga handelt –, die von Artemis gelenkt wird. Neben ihr steht ihr Bruder Apollon auf dem Wagen. Er hat seinen Bogen gespannt und will einen



Abb. 13: Karthagische Tetradrachme.

Auktion 416, Los 1098.

Schätzung: 2.000 Euro, Zuschlag: 5.500 Euro

Pfeil abschießen. Mit seinen Pfeilen konnte Apollon Krankheiten bringen, aber auch abwehren (Abb. 12). Auf der Rückseite der Münze steht ein Flussgott vor einem Altar. Er gießt mit seiner Rechten das Voropfer aus einer Schale aus, und hält in seiner Linken einen Lorbeerzweig. Aus diesem ist zu erschließen, dass es sich um Reinigungsoffer zur Abwehr böser Geister, die Krankheiten bringen konnten, handelt. Vor dem Altar ist ein Hahn zu sehen, möglicherweise das Opfertier. Hinter dem Flussgott steht auf einem Sockel ein Stier, der wahrscheinlich den Flussgott in Tiergestalt wiedergibt. Die Stierstatue soll anscheinend andeuten, dass wir uns im Heiligtum dieses Flussgottes befinden, den man sich als bei Hochwasser kaum zu bändigenden, aber auch Fruchtbarkeit bringenden Stier vorstellte. Über dem Stier ist ein Blatt des wilden Selleries, des Eppichs, zu sehen, der die Ufer der beiden Hauptflüsse der Stadt Selinūs – den gleichnamigen Fluss Selinūs und den Hypsas – säumte. Der opfernde Flussgott bringt als ein Vorbild für die Bürger von Selinūs das Erstlingsopfer zu seinen Ehren dar. Die Bürger von Selinūs wurden durch dieses Münzbild aufgefordert, es ihm gleichzutun. Wie Jesus beim Abendmahl sollen schon lange vor ihm antike Götter die Opfer zu ihren Ehren selbst eingesetzt haben. Die Selinuntier verehrten ihre Flüsse, weil sie die wichtigste Lebensgrundlage der Stadt bildeten, indem sie den Boden für ertragreiche Getreidefelder aufschütteten und saftiges Grasland und Wasser für eine intensive Pferdezucht bereitstellten. Möglicherweise weist die Vorderseite mit Apollon und Artemis auf eine Episode hin, die von dem berühmten Wundertäter Empedokles, der sich schließlich selbst in den Ätna stürzte, erzählt wurde. Er soll – als die Stadt Selinūs unter den Ausdünstungen ihrer Flüsse litt und wahrscheinlich von der Malaria heimgesucht wurde – dafür gesorgt haben, dass beide Wasserläufe besser durchspült wurden und es nicht mehr zu jener Versumpfung kam, die den Fiebermücken Lebensraum bot. Dieser Zusammenhang bietet die nachvollziehbarste Erklärung für den pfeilschießenden Apollon auf der Vorderseite der Münze.



Abb. 14: Berberpferd (Wikipedia, Alexander Kastler)

Phönikische Konkurrenz: Die Karthager und ihre Berberpferde

Der Westteil Siziliens wurde lange Zeit von Karthago beherrscht. Die Karthager verwendeten dort eigenes Kriegsgeld, um damit jene Söldner zu bezahlen, die sie gegen die griechischen Städte der Insel zum Einsatz brachten. Die Vorderseite einer karthagischen Tetradrachme, die zwischen 320 und 300 v. Chr. geprägt wurde (Abb. 13: Los 1098), übernimmt das syrakusische Münzbild der von Delphinen umgebenen Quellnympe Arethusa. Unklar ist, ob die Karthager ihre für die Kriegsführung auf Sizilien geprägten Tetradrachmen mit einem solchen gut eingeführten Münzbild akzeptabler machen wollten oder ob solche Münzen die Eroberung von Syrakus als strategisches Endziel der Karthager propagieren sollten. Vielleicht trifft beides zu. Auf der Rückseite dieser karthagischen Arethusa-Münze ist ein schöner Pferdekopf zu sehen, dahinter eine Dattelpalme. Jedem, der ein solches Geldstück in die Hand nahm, kamen bei diesem Münzbild die berühmten Berberpferde (Abb. 14) der Karthager in den Sinn. Sie verliehen der karthagischen Reiterei besondere Schlagkraft. Ein Jahrhundert später sollte die Reiterei Hannibals zum Schrecken der Römer in Italien werden. Die Berberpferde Nordafrikas sind eine der ältesten und robustesten Pferderassen des Mittelmeerraumes und Ahnen vieler bekannter europäischer Pferderassen, darunter der Andalusier und Lipizzaner. Libyen, dessen Mittelpunkt Karthago war, wurde wegen seiner Berber von den Griechen als ‚pferdenährend‘ (hippóbotos) bezeichnet. Die Rückseite der Münze soll aber nicht nur den Stolz der Karthager auf ihre edlen wie schönen Pferde sichtbar machen, sondern erinnerte den Kenner karthagischer Mythentraktionen auch an die Gründungsgeschichte von Karthago: Eine phönikische Prinzessin namens Dido, die auch Elissa genannt wurde, soll einem Orakelspruch folgend Karthago dort gegründet haben, wo bei einer Dattelpalme ein



Abb. 15: Karthagische Goldmünze.

Auktion 416, Los 1299.

Schätzung: 1.000 Euro, Zuschlag: 2.250 Euro



Abb. 17: Drachme von Larissa.

Auktion 416, Los 1161.

Schätzung: 1.000 Euro, Zuschlag: 11.000 Euro



Abb. 18: Drachme von Larissa.

Auktion 416, Los 1162.

Schätzung: 100 Euro, Zuschlag: 260 Euro



Abb. 19: Didrachme von Larissa.

Auktion 416, Los 1163.

Schätzung: 4.000 Euro, Zuschlag: 7.500 Euro



Abb. 20: Drachme von Pharsalos.

Auktion 416, Los 1164.

Schätzung: 400 Euro, Zuschlag: 1.700 Euro



Abb. 16: Karte Thessalien,
Makedonien, Südthrakien
(auf der Grundlage von Wikipedia, Tschubby)

Pferdeschädel gefunden wurde. Er wurde als ein Omen dafür gedeutet, dass die Karthager ohne viel Arbeit in Luxus würden leben können und wie edle Pferde aufwendig gefüttert würden. Die Dattelpalme mit reichem Fruchtbehang weist nicht nur auf den Fundort des Pferdekopfes hin, sondern war wie etwa die deutsche Eiche oder die böhmische Linde die nationale Symbolpflanze der Phoiniker: Phoinix ist das griechische Wort für Dattelpalme. Das auf der Münze dargestellte karthagische Berberpferd flehmt, d.h. es hat sein Maul geöffnet und zeigt seine Zähne. Möglicherweise war das als Drohung an die Griechen Siziliens gemeint. Unter dem bissigen Pferdekopf steht in phoinikischen Buchstaben AMMaHaNaT (Feldlager-Geld), was darauf hinweist, dass es sich um karthagisches Kriegsgeld handelt. Ein ganzes Berberpferd ist auf einer karthagischen Goldmünze (Abb. 15: Los 1299) zu sehen, die auf ihrer Vorderseite den Kopf der Fruchtbarkeitsgöttin Tanit mit einem Ährenkranz zeigt.

Pferdezucht in den Ebenen Thessaliens, Makedoniens und Thrakiens

Verschiedene Aspekte der Pferdehaltung sind auf den Münzen des thessalischen Larissa zu finden (Abb. 16). Ein besonders prachtvolles Stück ist eine um 370 v. Chr. geprägte Drachme mit dem Kopf der Nymphe Larissa in Dreiviertelansicht (Abb. 17: Los 1161). Auf der Rückseite ist das idyllische Bild einer Stute mit ihrem Füllen zu sehen. Eine andere Drachme, die weniger gut durch die Jahrtausende gekommen ist (Abb. 18: Los 1162), zeigt ein grasendes Pferd, das dabei ist, mit seinem linken Vorderfuß von Schnee und Eis zugedecktes Gras freizuschlagen. In Thessalien herrschte im Winter wie in den Steppen Südrusslands öfter ein eisiges Klima, doch konnten Pferde dank ihrer harten Hufe problemlos an das zugedeckte Gras gelangen. Eine Didrachme aus Larisa zeigt ein trabendes Pferd (Abb. 19: Los 1163) mit Zügeln. Diese Münze weist darauf hin, dass die thessalischen Pferde ausgebildet wurden.



Abb. 23: Karte Kleinasien
(auf der Grundlage von Wikipedia, Tschubby)



Abb. 21: Didrachme Amyntas' II.
Auktion 416, Los 1141.
Schätzung: 2.000 Euro, Zuschlag: 6.500 Euro



Abb. 22: Stater von Maroneia.
Auktion 416, Los 1118.
Schätzung: 1.500 Euro, Zuschlag: 2.800 Euro

Thessalien mit seiner großen, von teilweise hohen Bergen umgebene Ebene war das griechische Pferdeland schlechthin. In einem Gedicht der ‚Griechischen Anthologie‘ (XIV 73) werden die Vorzüge einiger griechischen Städte aufgezählt. Während Argos auf der Peloponnes die beste Stadt sei, die Frauen Spartas und die Männer von Syrakus am besten geraten sein sollen, zeichne Thessalien sich durch seine Stuten aus: „Rings auf der Erde am besten ist Argos, die Stadt der Pelasger, | ferner thessalische Stuten und lakedaimonische Frauen, | dann die Männer, die trinken vom Quell’ Arethusas, der schönen“. Einem Mythos nach galt Thessalien sogar als die Heimat des Pferdes: Der Erdbeben-, Meeres- und Pferdegott Poseidon soll mit seinem Dreizack einen Fels gespalten haben, aus dem dann das Urpferd hervorgetreten sei. Die thrakischen Adligen hätten Trense und Zügel erfunden, um das Pferd für ihre Kriegszüge nutzbar zu machen (Lucan VI 395-399). Auf einer Drachme der Stadt Pharsalos ist auf der Vorderseite ein wunderschöner Kopf der Athena mit attischem Helm zu sehen, auf der Rückseite ein thessalischer Adliger, der mit seiner Reitgerte sein Pferd zum Galopp antreibt (Abb. 20: Los 1164). Er trägt die typische Kopfbedeckung thessalischer Reiter, eine Art Sonnenhut, der Kausia genannt wurde.



Abb. 24: Drachme von Magnesia am Mäander.

Auktion 416, Los 1223.

Schätzung: 1.000 Euro, Zuschlag: 2.200 Euro

Auf der Pferdezucht beruhten Reichtum und Macht der thessalischen Aristokratie. In ihren Kreisen war es üblich, dass ein Bräutigam vor der Hochzeit seiner Frau ein für die Schlacht gerüstetes Pferd übergab (Aelian, Tierleben XII 34). Vermutlich wollte der Hochzeiter damit zeigen, dass er bei einer feindlichen Invasion fähig war, seine Frau zu beschützen. Eines der berühmtesten Pferde der Antike – der Bukephalos Alexanders des Großen – war Alexanders Vater Philipp II. von einem thessalischen Züchter angeboten worden. König Philipp musste für dieses Pferd 13 Talente bezahlen. 1 (attisches) Talent entspricht ca. 26 kg. Bei dem heutigen Preis von ca. 1.150 Euro für 1 kg Silber entspricht 1 Talent 29.900 Euro. Der Kaufpreis von 13 Talenten betrug nach dieser Rechnung 388.700 Euro. Allerdings müssen wir davon ausgehen, dass in der antiken Welt Silber rarer war als heute, eine weitaus höhere Kaufkraft besaß und damit der Kaufpreis für den Bukephalos noch wesentlich höher war.

Im Norden Griechenlands waren Makedonien und Thrakien Regionen, die eine ähnliche landschaftliche und klimatische Situation aufwiesen wie Thessalien. In beiden Landschaften war die Pferdezucht weit verbreitet; auch Makedoniens und Thrakiens Adel waren Pferdearistokratien. Im makedonischen Heer bilden die Reiter eine Elite, die meistens den Ausgang einer Schlacht entschied. Ohne seine Adelsreiter hätte Alexander der Große niemals das Perserreich erobern und bis nach Indien vorstoßen können.

Auf der Rückseite einer sehr seltenen Didrachme des um 394 v. Chr. regierenden makedonischen Königs Amyntas' II. (Abb. 21: Los 1141) ist ein trabendes Pferd abgebildet, auf der Vorderseite der Münze ein Apollonkopf.

In der Sammlung Dr. Druckrey weist ein schöner von der Weinstadt Maroneia geprägter Stater (Abb. 22: Los 1118) mit der Darstellung eines galoppierenden Pferdes auf die thrakische Pferdezucht hin. Der Adler über dem Pferd ist ein bloßes Beizeichen. Schon Homer verleiht in der Ilias den Thrakern ‚pferdezüchtend‘ (ἵπποπόλος: XIII, 4 und XIV 227) als schmückendes Beiwort. Der Thrakerkönig Rhesos, „dessen Rosse die schönsten und größten, die ich gesehen, | weißer denn blendender Schnee, und hurtiges Laufs wie die Winde“, kam, wie Homer in der Ilias (X 436 f.) erzählt, nach Troja, um König Priamos im Kampf gegen die Griechen beizustehen.

Abb. 25: Magnesia am Mäander (JN)





Abb. 26: Wappen von Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen

Kleinasiatische Pferde: Pferde und Stadtgründungen

Auch Kleinasien, die heutige Türkei (Abb. 23), war in mehreren Regionen ein Land der Pferde. Das gilt insbesondere für die Troas – die Landschaft, in der Troja liegt –, Südkleinasien und das im Osten gelegene Kappadokien. Städte wie das karische Alabanda und das pamphyliche Aspendos waren in den alten Sprachen Anatoliens nach der auf ihrem Territorium betriebenen Pferdezucht benannt worden; beide Stadtnamen bedeuten ‚Rösserstadt‘.

In mehreren Stadtgründungsmythen Kleinasien spielten Reiter eine wichtige Rolle. Auf einer Drachme der Stadt Magnesia am Mäander (Abb. 24: Los 1223) ist auf der Vorderseite ein gepanzerter Reiter mit wehendem Mantel und langer Lanze in der gesenkten Rechten wiedergegeben. Es handelt sich um den Stadtgründer von Magnesia (Abb. 25), den Heros Leukippos

(Schimmelreiter). Eine Stele, die einst in Magnesia stand und heute auf der Berliner Museumsinsel aufbewahrt wird, überliefert die abenteuerliche Geschichte, wie Leukippos aus der thessalischen Landschaft Magnesia über Delphi und Kreta an den Mäander kam und dort in Erinnerung an die alte Heimat die Stadt Magnesia am Mäander gründete. Weiße Pferde galten als magische Pferde, die ein Gespür für die richtige Lage einer Stadt hatten und diese einem Koloniegründer zeigen konnten. Der Leukippos von Magnesia ist nicht der einzige griechische Stadtgründer dieses Namens. Ein anderer Leukippos soll das unteritalische Metapont gegründet haben, ein weiterer an der Besiedlung von Rhodos beteiligt gewesen sein. Leukippos ist keine historische Gestalt, sondern das mythische Konstrukt eines Stadtgründers. Auch die Germanen verehrten weiße Pferde, wie Tacitus (Germania 10) berichtet. Aus ihrem Verhalten gewannen sie Orakel. Aus diesem besonderen Umgang mit Schimmeln ist im späten Mittelalter das weiße Sachsen- oder Welfenross hervorgegangen, das heute noch in den Wappen von Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen (Abb. 26) aufscheint. Die Magie

Abb. 27: Aspendos, Bögen der Druckwasserleitung (JN)





Abb. 28: Stater von Aspendos.

Auktion 416, Los 1262.

Schätzung: 1.250 Euro, Zuschlag: 6.000 Euro



Abb. 29: Stater von Kelenderis.

Auktion 416, Los 1264.

Schätzung: 1.000 Euro, Zuschlag: 1.200 Euro



Abb. 30: Die Taurusberge von Side aus (JN)

eines weißen Pferdes und seines Reiters hat auch in Theodor Storms ‚Schimmelreiter‘ seinen Niederschlag gefunden: Der Schimmel des Deichgrafen Hauke Haien wird von seiner abergläubischen Umgebung für ein Pferd des Teufels gehalten. Auf der Rückseite der Leukipp-Drachme von Magnesia ist in einem Mäanderkreis, der den Lauf des größten Flusses der Westtürkei nachzeichnet, ein stoßender Stier dargestellt. Er verkörpert den Flussgott Mäander, der bei Hochwasser oftmals seine Hörner in die Ufer seines Bettes stieß und Siedlungen und Felder der Anwohner schädigte. Er häufte aber auch fruchtbaren Boden auf, auf dem Getreidefelder hohe Erträge brachten, worauf die Ähre hinter ihm hinweist. Ein Beamter namens Lykom(édēs) („Mann mit Wolfsgesinnung“) hat die Prägung dieser Münze überwacht.

Auch bei der Gründung der pamphyliischen Stadt Aspendos (Abb. 27) spielte ein Pferd eine wichtige Rolle. Oftmals wurden dem Mythos nach griechische Städte dort angelegt, wo ein Heros ein schwer zu erjagendes Tier wie etwa ein Wildschwein oder ein gefährliches Raubtier erlegen konnte. Solches Jagdglück wurde so gedeutet, dass eine Gottheit hinter einem solchen Mann stand. Mit der Erlegung eines Wildtiers, das die Landwirtschaft einer Stadt und damit deren Lebensgrundlage bedrohte und schädigte, bewies ein erfolgreicher Jäger, dass er und seine Nachkommen in der Lage sein würden, die Versorgung einer Stadt zu sichern. So konnte Jagdglück der Ausgangspunkt einer Stadtgründung sein. Auf einem vorzüglichen Stater von Aspendos, der gegen Ende des 5. oder am Anfang des 4. Jhdts. v. Chr. geprägt wurde (Abb. 28: Los 1262), ist ein nach rechts galoppierender Reiter mit Sonnenhut dargestellt, der seine Lanze schwingt. Auf der Rückseite der Münze ist der von ihm getroffene Eber zu sehen, in

dessen Flanke die Lanze des Jägers steckt; Blut tropft aus der Wunde des Tiers auf die Erde. Aus der Literatur wissen wir, dass es sich in dieser Jagdszene um den griechischen Heros Mopsos handelt, der mythischen Traditionen zufolge mit seinen Gefolgsleuten nach dem Trojanischen Krieg (um 1200 v. Chr.) über das Taurosgebirge nach Pamphylien wanderte und dort mehrere Städte, darunter Aspendos, gründete. Bei Mopsos' erfolgreicher Jagd war es auch auf das Pferd angekommen. Das angeblich von Mopsos gegründete Aspendos wurde wegen seiner Pferdezucht berühmt. Wahrscheinlich bedeutet der Stadtname ‚Rösserstadt‘. Aspendos musste, als es zum Perserreich gehörte (ca. 540 bis 334 v. Chr.), dem Perserkönig Pferde als Tribut liefern; auch Alexander der Große verlangte von den Aspendiern Pferde für seinen Asienfeldzug.

Eine ähnliche Jagdszene im Zusammenhang mit einer Stadtgründung, diesmal die Hatz des Bellerophon auf eine Wildziege, ist auf einem Stater der kilikischen Stadt Kelenderis dargestellt (Abb. 29: Los 1264).

Ein kleinasiatisches Flügelpferd galoppiert durch die europäische Kulturgeschichte

Das berühmteste und langlebigste kleinasiatische Pferd ist zweifellos Pegasos, ein Flügelpferd. Seine Ursprünge hatte es in den Taurosbergen (Abb. 30), wo es die Blitze des luwischen Gewitter- und Sturmgottes Piḥaššašši trug. Die Griechen waren von der Vorstellung eines durch die Lüfte galoppierenden Pferdes so angetan, dass sie, als sie nach den Wirren der Völkerwanderung von 1200 v. Chr. im 10. Jhdt. v. Chr. wieder engere Kontakte zum Ostmittelmeerraum aufnahmen, das Flügelpferd nach Griechenland brachten. Bei dieser Übernahme verwandelten die Griechen den für sie



Abb. 31: Korinth, Peirene-Quelle (JN)

schwer aussprechbaren Namen *Πῆασσαῖς* in Pegasos. Die Herkunft des Flügelpferdes aus dem Osten ist in der griechischen Überlieferung fassbar: Der frühe Dichter Hesiod erzählte am Ende des 7. Jhdts. v. Chr. in seiner ‚Theogonie‘ (‚Vom Werden der Götter‘), dass Pegasos aus dem Hals der am Rande der Welt lebenden Gorgo herausgeflogen sei, als Perseus diesem Ungeheuer den Kopf abschlug. Pegasos sei auf den Olymp geflogen, und Zeus habe es dort eingestallt. Es sollte fortan seine Blitze tragen.

Bald schon tauchte Pegasos in Korinth (Abb. 31) auf, das einen lebhaften Austausch mit Kleinasien und der Levante betrieb. Pegasos soll dort, als er aus der Stadtquelle Peirene trank, von dem Helden Bellerophon mit Unterstützung der Göttin Athene eingefangen und aufgezäumt worden sein. Bellerophon habe den Pegasos dann für zahlreiche Heldentaten in Kleinasien genutzt. Es ist deshalb keine Überraschung, dass Pegasos und Athene die Statere Korinths schmückten, die wegen ihrer schönen Darstellung des Flügelpferds im Volksmund als ‚Fohlen‘ oder ‚Pferdchen‘ bezeichnet wurden (Abb. 32: Los 1183). Viele andere griechische Staaten fanden aber Interesse an dem schönen Design eines Flügelpferds, und oft ist uns der Hintergrund mancher Pegasos-Darstellungen auf Münzen noch verborgen, wie etwa auf einer Drachme von Skepsis in der Troas (Abb. 33: Los 1207), die auf der Vorderseite eine opulente Pegasosdarstellung zeigt, auf der Rückseite aber eine stilisierte Troja-Tanne, einer Unterart der Nordmantanne, die zum beliebtesten Weihnachtsbaum wurde.

Schließlich hatte Pegasos seinen Auftritt auf dem böotischen Musenberg Helikon. Das Flügelpferd soll

dort mit seinem Huf die Hippukrēnē (‚Pferdequelle‘) zum Sprudeln gebracht haben. Die Griechen brachten nämlich den Namen des Pferdes mit dem griechischen Wort *pēgē* (Quelle) in Verbindung. Wer aus der Hippukrēnē trank, konnte in der Umgebung Apollons und der Musen leicht zum Dichter werden. Auf dem berühmten Gemälde von Andrea Mantegna (1431-1506), das den Titel ‚Parnass‘ trägt, aber eine Szenerie auf dem Helikon zeigt, ist auch Pegasos zugegen (Abb. 34). Hermes hat ihn gerade herangeführt, damit er mit einem Hufschlag die Hippukrēnē zum Schütten bringt. Die Verbindung des Pegasos mit den Musen, die auf dem



Abb. 32: Stater von Korinth.

Auktion 416, Los 1183.

Schätzung: 250 Euro, Zuschlag: 1.100 Euro



Abb. 33: Drachme von Skepsis.

Auktion 416, Los 1207.

Schätzung: 250 Euro, Zuschlag: 1.700 Euro



Abb. 34: Andrea Mantegna, Der Parnass (Louvre)

Helikon Reigentänze aufführen, hatte zur Folge, dass aus dem Blitzpferd ein Musenpferd wurde und heute die Wendung ‚den Pegasos reiten‘ für Menschen gebraucht werden kann, die sich künstlerisch betätigen. Auf einer Preismedaille Ludwigs II. von Bayern reitet die Bavaria den Pegasos (Abb. 35: Los 3733, eLive Auction 77) – eine schöne Erinnerung daran, dass das München des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jhdts. ein Zentrum der bildenden Künste war.

Eine Empfehlung

Die Sammlung Dr. Druckrey reizt mit ihren seltenen Münzen in exzellenter Erhaltung noch zu weiteren numismatischen Ausflügen in die Welt der Griechen. Der Katalog, in dem diese Sammlung ‚verewigt‘ wurde, ermöglicht es jedem, seinen eigenen Interessen folgend sich auf weitere Aspekte dieser Münzen einzulassen und ihnen nachzuspüren. Für jeden Numismatiker und Historiker ist es eine große Freude, zu sehen, wie tief uns Münzen in die Lebenswelten einer Kultur eindringen lassen, die vor mehr als

2000 Jahren blühte und unter den verschiedensten Aspekten Grundlagen unserer eigenen Kultur schuf. Das Sammeln von Münzen und die eingehendere Beschäftigung mit ihnen ist eine der reizvollsten Ansätze, der Geschichtsvergessenheit unserer Tage entgegenzuwirken.



Abb. 35: Silberne Preismedaille Ludwigs II.
elive Auction 77, Los 3733
Schätzung: 100 Euro, Zuschlag: 175 Euro

Der helle Glanz des Goldes

Von Fritz Rudolf Künker

In Berlin wurde am 9. Dezember 2010 eine besondere Ausstellung zum Thema Gold eröffnet. Der Titel „Goldgiganten“ wurde mit Bedacht gewählt. So viele große Goldmünzen von der Antike bis zur Gegenwart wurden bis dahin noch nie an einem Ort gezeigt. Die Ausstellung im Bode-Museum war ein Gemeinschaftsprojekt des Münzkabinetts der Staatlichen Museen Berlin und des Münzkabinetts des Kunsthistorischen Museums Wien. Die verantwortlichen Direktoren Bernd Kluge, Berlin und Michael Alram, Wien gaben einen viel beachteten Katalog zu dieser Ausstellung heraus. Der Band mit dem Titel „Goldgiganten – Das große Gold in der Münze und Medaille – erschienen im Verlag der Staatlichen Museen zu Berlin, fand große Bedeutung.

Hier kommen Sie zum Buch:



Auch ich habe zum Thema Gold einen Beitrag für die Goldgiganten geschrieben, der unter dem Titel „Goldmünzen als Geldanlage – eine glänzende Versuchung oder eine krisenfeste Vermögenssicherung?“ veröffentlicht wurde. Er ist im Buch auf den Seiten 55 bis 62 erschienen und wird hier nochmals veröffentlicht:

Seit tausenden von Jahren geht vom gelben Edelmetall Gold für die Menschen eine besondere Faszination aus. Schon lange vor den ersten Goldmünzen des legendären Königs Kroisos um 600 vor Christus war Goldschmuck ein wichtiges Statussymbol der Antike. An dieser Faszination hat sich bis heute nichts Wesentliches geändert: Die weltweite Nachfrage nach Gold kommt zum einen von der Schmuckindustrie und zum anderen von den Herstellern von Barrengold und Goldmünzen zu Anlagezwecken. In vielen Ländern ist Goldschmuck ein wichtiges Statussymbol geblieben, so z. B. in Indien: wer Gold besitzt, gilt als wohlhabend, wenn nicht gar als reich.

In Zeiten von Finanz- und Wirtschaftskrisen wurde Gold als Anlagemöglichkeit geradezu wiederentdeckt, nachdem es von 1980 bis 2005 vielfach als antiquiert belächelt und zu Anlagezwecken kaum noch empfohlen wurde. Nach Auffassung der Finanz- und Bankenwelt sollten für den modernen Menschen des 21. Jahrhunderts nur noch hyperinnovative Finanzprodukte in Frage kommen. So entwickelten die Finanzwelt und

ihre mathematischen Genies immer neue Produkte, die der realen Basis oftmals weit entrückt und für den normalen Anleger einfach nicht mehr verständlich waren. Unkritisch wurde jedes Produkt vom Markt aufgesogen, wenn es nur eine Rendite versprach, die über der von staatlichen Rentenpapieren lag. Keiner wollte erkennen, dass dies nur möglich ist, wenn der Anleger bereit ist, hohe Risiken einzugehen. Nach dem Motto »Gier frisst Hirn« wurden die Risiken ausgeblendet und nur noch die Chancen wahrgenommen. Eine Finanzspekulation, die sich selbst nährte, und der Zusammenbruch von Lehman Brothers in den USA und anderen Finanzinstituten löste weltweit eine von niemandem erahnte Finanzkrise aus, die sogar eine Weltwirtschaftskrise am Horizont möglich erscheinen ließ und den Zusammenbruch der Finanzwirtschaft und der Leitwährungen Dollar und Euro denkbar machte.

Die Finanzkrise hat jedoch vor allem zwei Tatsachen in den Blickpunkt gerückt:

1. Die weltweite Verschuldung der Staaten ist zu einem Problem geworden, dessen Lösung niemand kennt.
2. Die Währungen von Staaten, die über ihre Verhältnisse leben, verfallen immer mehr.

Dies gilt auch für die Leitwährungen Dollar und Euro. Der Euro muss außerdem noch mit der Schwierigkeit kämpfen, dass es in den EU-Mitgliedstaaten keine einheitliche Steuer- und Finanzpolitik gibt und die Defizite der Euroländer sehr unterschiedlich ausgeprägt sind. Wie die Entwicklung gezeigt hat, kann die defizitäre Politik eines kleinen Eurolandes, wie z. B. Griechenland (mit einem Bruttonationaleinkommen, das dem des Bundeslandes Hessen entspricht), die gesamte Eurozone und darüber hinaus das Weltwirtschaftssystem in Gefahr bringen. Die Einleitung von gigantischen Rettungsmaßnahmen mit einem Volumen von 750 Milliarden Euro ist ein ernsthafter Versuch der Euroländer, ihre eigene Währung zu retten. Die Erfolgsaussichten kann momentan niemand wirklich vorhersagen. Immerhin konnte die Politik damit zunächst zur Beruhigung der Situation beitragen: eine vor allem psychologisch wichtige Stabilisierung der Finanzmärkte ist eingetreten.

In Krisenzeiten wie heute tritt Gold als krisenfester Vermögensbestandteil wieder stärker in das

Jahr	1 USD = DM	1 USD = Euro	1 Unze Feingold in USD Hoch / Tief	1 kg Goldbarren in Euro (Durchschnitt)
1968	3,99	2,04	42 / 35	2.610
1969	3,92	2,01	43 / 35	2.580
1970	3,65	1,86	39 / 34	2.160
1971	3,48	1,78	44 / 37	2.340
1972	3,19	1,63	70 / 43	3.060
1973	2,66	1,36	127 / 64	4.240
1974	2,59	1,32	197 / 115	6.770
1975	2,46	1,26	186 / 129	6.520
1976	2,52	1,29	140 / 103	5.190
1977	2,32	1,19	168 / 129	5.660
1978	2,01	1,03	243 / 166	6.380
1979	1,83	0,94	524 / 216	9.190
1980	1,82	0,93	850 / 474	18.370
1981	2,26	1,16	599 / 391	17.050
1982	2,43	1,24	488 / 296	15.110
1983	2,56	1,31	511 / 374	17.810
1984	2,85	1,45	406 / 303	16.860
1985	2,94	1,50	341 / 284	15.330
1986	2,17	1,11	442 / 326	13.100
1987	1,80	0,92	502 / 390	13.210
1988	1,76	0,90	485 / 389	12.620
1989	1,88	0,96	417 / 355	11.790
1990	1,62	0,83	423 / 345	10.220
1991	1,66	0,85	403 / 343	9.900
1992	1,56	0,80	359 / 330	8.830
1993	1,65	0,85	406 / 326	9.810
1994	1,62	0,83	397 / 369	10.250
1995	1,43	0,73	397 / 372	9.050
1996	1,50	0,77	416 / 367	9.590
1997	1,73	0,89	367 / 283	9.450
1998	1,76	0,90	314 / 273	8.540
1999	1,84	0,94	326 / 252	8.430
2000	2,12	1,08	316 / 263	9.740
2001	2,18	1,12	293 / 256	9.750
2002	2,07	1,06	349 / 277	10.560
2003	1,73	0,89	417 / 373	10.350
2004	1,57	0,80	455 / 373	10.590
2005	1,57	0,80	537 / 411	11.550
2006	1,56	0,80	725 / 520	15.470
2007	1,43	0,73	841 / 608	16.300
2008	1,33	0,68	1.023 / 692	19.090
2009	1,40	0,72	1.218 / 810	22.440

Kurs des US-Dollar zu DM und Euro sowie Goldkurs für eine Feinunze in USD und für den 1 kg-Barren in Euro von 1968 bis 2009.

Für den Zeitraum 1968-2001 berechnet nach dem offiziellen Umtauschkurs für Eurovorgängerwährungen: 1 Euro = 1,95583 DM.

Quelle: Deutsche Bundesbank.

Bewusstsein der Menschen und löst eine vermehrte Nachfrage aus. Die Folgen sind Preissteigerungen und eine Verknappung, gepaart mit der Erkenntnis, dass Gold viel mehr ist, als nur ein gelb glänzendes Edelmetall. So ist die bewegte und oft blutige Geschichte des Goldes auch Teil der Geschichte der staatlichen Währungspolitik. Auch wenn die Weltwährungen

heute nicht mehr an Gold gebunden sind, spielen die staatlichen Goldreserven – auch bei uns in Deutschland – immer noch eine wichtige Rolle. Bis heute hat sich die Deutsche Bundesbank erfolgreich dagegen gewehrt, dem Begehren mancher Politiker nachzugeben und den staatlichen Goldschatz zum Stopfen von Haushaltslöchern auf dem freien Markt zu veräußern.

Vom Währungsmetall zum Anlagegold

Die Währungsgeschichte des 19. Jahrhunderts ist von dem Phänomen geprägt, dass die wichtigsten Währungen Goldwährungen waren. Es bestand also eine Einlösepflicht für Papierbanknoten gegen Gold.

Großbritannien: Am 22. Juni 1816 erklärte Großbritannien mit dem »Lord Liverpool's Act« die Goldwährung per Gesetz zur Landeswährung. Am 1. Mai 1821 wurde die volle Konvertibilität des Pfund Sterling in Gold gesetzlich garantiert. Zwei Drittel des Welthandels wurden im 19. Jahrhundert in Pfund Sterling abgewickelt und der größte Teil der Währungsreserven in Pfund Sterling gehalten. Die britische Währung wurde damit zur Welt-Leitwährung.

USA: Mit dem Münzgesetz vom 27. Juni 1834 (Coinage Act of 1834) wurde das gesetzliche Tauschverhältnis von Gold zu Silber auf 1:16 festgelegt und damit praktisch der Goldstandard eingeführt.

Deutschland: Im Deutschen Reich wurde durch das Münzgesetz vom 9. Juli 1873 die Goldmark zur einzigen Reichswährung bestimmt. Eine Mark entsprach 0,3592 Gramm Feingold. Das 20 Mark-Stück hatte demgemäß einen Feingoldanteil von 7,16 Gramm. Der Wert von einem Kilogramm Feingold entsprach 2.784 Mark. Die Einführung des Goldstandards bedeutete die Verpflichtung zur Konvertibilität. Jeder Bürger erhielt also das Recht, sein Bargeld gegen die entsprechende Menge Gold bei der Reichsbank einzutauschen.

In Krisenzeiten war die Konvertibilität jedoch nicht immer durchzuhalten, und so endete die Goldeinlösepflicht im Deutschen Reich mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges am 4. August 1914. Als Folge der Weltwirtschaftskrise hob die Bank von England am 21. September 1931 die Goldeinlösepflicht für das britische Pfund auf. In den USA wurde sogar ab dem 1. Mai 1933 der private Goldbesitz (von »geringen Mengen« abgesehen) verboten. Die »Executive Order 6102«, am 5. April 1933 von Präsident Franklin D. Roosevelt unterzeichnet, verpflichtete alle privaten Eigentümer, ihr Gold zum Festpreis von 20,67 US-Dollar pro Unze (31,1 g Feingold) an den Staat zu verkaufen. Dieses Goldverbot hatte in den USA für mehr als 40 Jahre, genau bis zum 1. Dezember 1974, Bestand.

In Deutschland wurden die Reichsgoldmünzen durch Verordnung des Reichsministers der Finanzen vom 16. August 1938 außer Kurs gesetzt. Bis zum 1. September 1938 mussten alle ungültigen in- und ausländischen Goldmünzen der Reichsbank zum Ankauf angeboten werden. Damit war der Besitz von Goldmünzen in Deutschland praktisch verboten.

Lediglich für wertvolle Sammlerstücke erteilte die Reichsbank Ausnahmegenehmigungen. Im Deutschen Reich erfolgte kurz nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, am 13. September 1939, eine vollständige Beschlagnahme von Edelmetallen im Besitz von gewerblichen Unternehmen.

Der US-Dollar als Weltleitwährung

Am 22. April 1944 wurde in der Konferenz von Bretton Woods (New Hampshire) ein internationales Währungssystem unter der Führung des US-Dollars installiert, das durch Gold hinterlegt war. Es wurde ein Gold-Dollar-Standard geschaffen, der ein Tauschverhältnis von 35 Dollar je Feinunze Gold (31,1 g) festlegte. Die US-Notenbank wurde damit verpflichtet, die Dollarreserven jedes Mitgliedsstaates des Währungssystems zum vereinbarten Kurs von 35 Dollar je Feinunze in Gold umzutauschen. Die Bundesrepublik Deutschland trat dem System fester Wechselkurse 1949 bei. Der Wechselkurs für 1 Dollar betrug DM 4,20. Bis 1967 änderte sich daran praktisch nichts, der Wechselkurs für 1 Dollar betrug 1967 DM 3,99. Der Kurs von 1 kg Goldbarren in Euro ausgedrückt bewegte sich zwischen 2.400 und 2.600 Euro, war also ebenfalls durch die staatliche Fixierung von 1 Unze Feingold auf 35 Dollar nahezu stabil.

Durch das schnelle Ansteigen der amerikanischen Auslandsverbindlichkeiten nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Einlösepflicht von Dollar gegen Gold problematisch. Schon 1960 überstiegen die Auslandsverbindlichkeiten der USA mit 18,7 Milliarden Dollar den Wert der nationalen Goldbestände (berechnet mit 35 US-Dollar pro Unze).

Auch der 1961 gegründete Londoner Goldpool, der den Goldpreis auf der Höhe von 35 Dollar halten sollte, war nur von kurzer Dauer. 1967 versagte Frankreich unter Staatspräsident de Gaulle die weitere Stützung des US-Dollars durch zusätzliche Lieferungen von Gold. Die Folge war das Ende des künstlich fixierten Goldpreises auf 35 Dollar pro Unze Feingold und der Untergang der Funktion des US-Dollars als konvertible Leitwährung im August 1971.

Das System flexibler Wechselkurse ohne Bindung an Gold oder Dollar und der langfristige Anstieg des Goldpreises

Am 19. März 1973 wurde das Abkommen von Bretton Woods durch ein System flexibler Wechselkurse ohne eine Bindung an Gold und Dollar abgelöst. Die langfristige Entwicklung war gekennzeichnet durch einen Verfall des US-Dollars und einen Anstieg des Goldpreises, allerdings verbunden mit erheblichen

Jahr	Land	Nominal	Goldeinheit	Fbg.
1967	Südafrika	1 Krügerrand	1 Unze	B1
1979	Kanada	50 Dollar-Maple Leaf	1 Unze	B1
1981	Mexiko	1 Onza puro-Libertad	1 Unze	178
1982	China	100 Yuan-Panda	1 Unze	B4
1986	Australien	100 Dollars-Nugget	1 Unze	B1
1986	USA	50 Dollar-American Eagle	1 Unze	B1
1987	Großbritannien	100 Pounds-Britannia	1 Unze	428
1989	Österreich	2.000 Schilling-Wiener Philharmoniker	1 Unze	B1
1990	Singapur	100 Dollar-Lion's Head	1 Unze	B10

Die wichtigsten Anlagegoldmünzen (1 Unze) nach Erstausgabejahr. Fbg. = Friedberg: Gold Coins of the World, 2009.



Die wichtigsten Anlagegoldmünzen (1 Unze Gold)

- 1 Südafrika (Krugerrand)
- 2 Kanada (Maple Leaf)
- 3 Mexiko (Libertad)
- 4 China (Panda)

Schwankungen. So erreichte in den Aufschwungsjahren 1971–1980 die Unze Feingold am 21. Januar 1980 mit 850 USD einen vorläufigen Rekordstand (1 kg Gold ca. 20.000 Euro). Der anschließende Abschwung 1980 – 2001 wird mit einem Tiefststand für die Unze Feingold von 252,80 USD am 20. Juli 1999 markiert (1 kg Gold ca. 8.000 Euro). Seit 2001 gibt es einen fast kontinuierlichen Anstieg des Goldpreises, gekennzeichnet durch ein Allzeithoch

von 1.264,20 USD pro Unze Feingold am 21. Juni 2010 (1 kg Gold ca. 35.000 Euro). In nur einem Jahrzehnt hat sich damit der Goldpreis in Euro nahezu vervierfacht.

Einige Notenbanken versuchen seit 1999 vergeblich, durch Verkäufe auf den Goldpreis Einfluss zu nehmen und damit das Ansehen der Papierwährungen positiv zu beeinflussen. In verschiedenen Abkommen (Central Bank Gold Agreements) wurden die Volumina der Goldverkäufe durch Zentralbanken mit 400 bis 500 Tonnen pro Jahr bis 2014 vereinbart.

Nach den USA hält heute die Deutsche Bundesbank mit ca. 3.400 Tonnen weltweit den zweitgrößten Staatsschatz in Gold. Mit einem Wert von momentan ca. 100 Milliarden Euro decken die deutschen Goldreserven aber nur 5 % der gesamten deutschen Staatsverschuldung in Höhe von 2.000 Milliarden Euro (= 2 Billionen Euro). Anders ausgedrückt: Bei einer Bevölkerung von 80 Millionen Einwohnern entfallen auf jeden Bürger durchschnittliche Staatsschulden von 25.000 Euro. Dagegen stehen 42,5 g des staatlichen Goldes im Wert von 1.250 Euro pro Kopf der Bevölkerung.

Die Gesamtheit der im Augenblick weltweit vorrätigen Goldbestände wird von Fachleuten auf 166.000 Tonnen geschätzt. Dieser Goldschatz hat momentan einen Marktwert von ca. 5.000 Milliarden Euro (= 5 Billionen Euro). Die deutsche Staatsverschuldung macht 2 Billionen Euro insgesamt aus. Es würden also 40 % der weltweit vorhandenen Goldbestände benötigt, nur um die deutsche Staatsverschuldung abzudecken. Dies ist eine rein theoretische Überlegung. Sie zeigt aber, dass entweder die deutsche Staatsverschuldung sehr hoch ist oder aber der weltweit vorhandene Goldbestand eine relativ geringe Größe darstellt. Die Goldminen produzieren jährlich etwa 2.600 Tonnen »neues« Gold, wobei die Produktionskosten im Durchschnitt bei etwa 700 Dollar pro Unze Feingold liegen. Dieser Herstellungspreis dürfte für den Fall, dass der Goldpreis unter Druck geriete, eine starke Unterstützungslinie für die untere Preisbildung bieten.

Bei der privaten Goldnachfrage spielte Deutschland mit 134 Tonnen im Jahr 2009 eine herausragende Rolle. Traditionell kommen wichtige Nachfrageimpulse aber auch aus den USA und neuerdings aus Indien und China, wo von 1949 bis 1982 der Privatbesitz von Gold verboten war: In der Praxis war es sogar bis 1998 in der Volksrepublik China kaum möglich, Gold zu erwerben. Das in den USA 1933 erlassene Verbot des privaten Goldbesitzes wurde 1974 durch Präsident Gerald Ford aufgehoben.

Die jüngste Entwicklung zeigt, dass die Goldnachfrage auch von einigen Notenbanken angetrieben wird, wie z. B. von China und Indien. Dies ist ein weiteres Indiz dafür, dass die Notenbanken das Gold als wichtige Währungsreserve betrachten und sich nicht nur auf Weltwährungen wie Dollar, Euro oder Yen verlassen wollen. Weltweit umfasste 2009 der Goldbestand aller goldbesitzenden Zentralbanken mit 27.000 Tonnen nur 16 % der weltweit vorhandenen Goldmenge. Die Währungssicherung durch Gold betrug 1980 noch 60 %, ist aber bis Juni 2010 auf 10,7 % gesunken.

Anlage-Goldmünzen und Goldbarren

Fast zeitgleich mit dem Ende des künstlich fixierten Goldpreises auf 35 Dollar pro Unze Feingold und der Aufgabe fester Wechselkurse zum US-Dollar erschien 1967 der Krügerrand als erste Anlage-Goldmünze auf dem Weltmarkt und ist zum Symbol für Anlage-Goldmünzen geworden (s. Kat. V.2.1). Zum Zeitpunkt seiner Erstausgabe kostete der Krügerrand ca. 160 DM (ca. 82 Euro). Der momentane Marktpreis liegt bei rund 1.000 Euro. Der Krügerrand enthält 1 Unze Feingold. Es gibt ihn inzwischen auch in kleineren Stückelungen von 1/2, 1/4, 1/10 und 1/20 Unze Feingold. Mit der steigenden Bedeutung von Anlagegold haben auch andere Staaten Goldunzen in Münzform ausgegeben.

Die Anlage-Goldmünzen werden mit einem Agio von 5 % bis 15 % gehandelt, wobei das Aufgeld im Verhältnis zum Goldwert bei den kleinen Stückelungen am höchsten ist.

Neben den Anlage-Goldmünzen liefert der Markt auch Goldbarren, üblicherweise in den Stückelungen von 1.000 g, 500 g, 250 g, 200 g, 100 g, 50 g, 20 g, 10 g, 5 g, 2 g und 1 g. Das Agio bei Goldbarren beträgt bei großen Stückelungen lediglich ca. 2 % und bei den kleineren durch hohe Herstellungskosten bis zu 20 %.

In der Europäischen Union ist der Kauf von Anlagegold von der Umsatzsteuer befreit (Mehrwertsteuerbefreiung gemäß § 25 c Abs. 2 Umsatzsteuergesetz). In Deutschland ist ein Spekulationsgewinn auf Gold steuerfrei, wenn die Haltefrist von einem Jahr eingehalten wird. Da die



Die wichtigsten

Anlagegoldmünzen

(1 Unze Gold)

- 5 Australien (Kangaroo)
- 6 USA (Eagle)
- 7 Großbritannien (Britannia)
- 8 Österreich
(Wiener Philharmoniker)
- 9 Singapur (Lion's Head).

Vermögenssteuer in Deutschland abgeschafft wurde, muss kein Bürger in seiner Steuererklärung angeben, wie groß sein Goldbesitz ist.

Eine Anlage in Gold ist nicht nur durch den Kauf von physischem Gold in Form von Münzen oder Barren möglich, sondern auch durch den Erwerb von Goldzertifikaten über die Börsen.

Der Kauf und Verkauf von Goldbarren und Münzen ist bei Banken, Edelmetallhändlern und einigen Münzhandlungen möglich. Ein wichtiger Vorteil von physischem Gold ist die leichte Veräußerbarkeit weltweit. Damit ist Gold mehr denn je zu einer international anerkannten Ersatzwährung geworden.

Soll der private Anleger in Gold investieren?

Diese Frage ist immer wieder gestellt worden und lässt sich nicht so leicht beantworten. Ich möchte dazu zwei persönliche Erfahrungen mitteilen, die ein Teil der Antwort sind.

In Berlin traf ich einen Sammler, von Beruf Professor für Medizin, der mir sagte, dass er die amerikanischen

20 Dollar-Münzen nach Jahrgängen sammelt (es gibt ca. 80 verschiedene Jahrgänge). Auf meine Frage, wie es denn zu diesem für einen deutschen Sammler etwas ungewöhnlichen Sammelgebiet gekommen sei, gab er eine Antwort, die mich nachdenklich gemacht hat. In seiner Familie habe es eine Reihe von 20 Dollar-Münzen gegeben, und in der Zeit der größten Not von 1945 bis 1947 habe seine Familie mit einem 20 Dollar-Stück einen Monat überleben können. In dieser Notsituation war Gold die denkbar beste Anlage, weil damit das Überleben der Familie gesichert wurde.

In Stuttgart gab es in den 70er und 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts in der Schalterhalle der Baden-Württembergischen Bank am Kleinen Schlossplatz eine Schauvitrine mit einer Pyramide, deren Spitze vergoldet war. Nach meiner Erinnerung stand bei der Pyramide der Slogan »Gold ist als Anlage Spitze«. Diese Aussage finde ich bis heute beeindruckend, weil sie mehrere Tatsachen sehr treffend zum Ausdruck bringt: Gold kann eine besonders gute Anlage sein, besonders in Not- und Krisenzeiten. Gold ist inflationssicher. Die »goldene« Spitze zeigte aber auch, dass nur die Spitze des Vermögens, also etwa 5 bis 10 %, in Gold angelegt werden sollte. Die Basis der Pyramide bestand aus anderen Anlageformen, wie z. B. Immobilien, Aktien und Rentenpapieren. Gold eignet sich nicht für kurzfristige Spekulationen, weil der Kurs starken Schwankungen unterlag und auch in Zukunft unterliegen wird. Wenn man als Anleger monatlich eine bestimmte Menge Gold kaufen würde, z. B. monatlich eine Unze oder ein Teilstück davon, hätte man auf die Dauer eine Spardose der besonderen Art: Man kauft zu einem Durchschnittspreis ein, der den Anleger gegen starke Schwankungen zumindest teilweise absichert. Am Ende des Anlagezeitraums steht eine monatliche Zusatzrente zur Verfügung oder ein respektabler Betrag für eine höhere Investition. Wer z. B. in den letzten 20 Jahren monatlich eine Unze gekauft hätte, könnte heute auf einen Vermögenswert von ca. 240.000 Euro zurückgreifen. Die Investition hätte bei ca. 80.000 Euro gelegen. Der Anleger muss wissen, dass Gold keinerlei Verzinsung bringt, und dass die sichere Aufbewahrung von Gold sogar mit laufenden Kosten verbunden ist.

Anlage-Gold als Brücke zur Numismatik

Viele Anleger, die sich zunächst nur für Anlage-Goldmünzen interessiert haben, sind mit einer ganz anderen Welt in Berührung gekommen, nämlich mit der Numismatik. Numismatik ist nicht nur mehr als 2.500 Jahre geprägte Geschichte, sondern für den interessierten Sammler auch der Einstieg in die Beschäftigung mit tieferen historischen Zusammenhängen. Wissenschaftler und Sammler bestätigen übereinstimmend, dass die Welt der

Numismatik sie zeitlebens nicht mehr losgelassen hat, wenn das Interesse – durch welchen Anlass auch immer – erst einmal angestoßen worden war.

Das Sammeln von Münzen kann auch mit kleinem Geldbeutel große Freude bereiten. Allerdings gibt es ein abenteuerliches Beispiel für Gigantomanie und eine für europäische Verhältnisse exorbitante Preisbildung aus den USA. Bei der im Jahre 2002 in New York für rund 7,5 Millionen Dollar versteigerten 20 Dollar-Goldmünze von 1933 verknüpfen sich Wirtschaftsgeschichte, die Aura des berühmten Vorbesitzers König Faruk von Ägypten und staatliche Anmaßung auf besondere Weise. Da der private Goldbesitz 1933 in den USA verboten wurde, kam die letzte 20 Dollar-Prägung nicht mehr zur Ausgabe. Lediglich zwei Exemplare dieses Jahrgangs gelangten in das Smithsonian-Museum nach Washington, und für ein drittes Exemplar wurde dem berühmten Münzsammler König Faruk Anfang der 1940er Jahre eine Exportgenehmigung durch die US-Behörden erteilt. Bevor das Stück 2002 in New York versteigert werden konnte, musste der in Bedrängnis geratene und kurzzeitig in den USA sogar verhaftete Eigentümer unter hohem finanziellen Aufwand durch Rechtsanwälte nachweisen lassen, dass diese hochkarätige Goldmünze entgegen den Vermutungen der US-Behörden vollkommen legal in seinen Besitz gelangt war. Die Exportgenehmigung für König Faruk war inzwischen in Vergessenheit geraten und konnte von den Anwälten des Eigentümers nur mühsam und eher durch Zufall gefunden werden.

Ausblick

Seit Ende der Ausstellung sind fast 15 Jahre vergangen, und das Thema Gold ist heute aktueller denn je. Wurde der Preis für den 1 kg-Barren Ende 2009 von der Bundesbank mit 22.440 Euro angegeben, so lag er Ende 2024 bei 82.000 Euro.

Gold steht aber auch immer im Fokus von Kriminellen. So wurde in der Nacht zum 27. März 2017 der „Big Maple Leaf“ aus dem Bode-Museum geraubt. 100 Kilogramm reines Gold mit einem Nennwert von 1 Million Dollar 2007 von Kanada herausgegeben. Was kann man als privater Anleger daraus lernen? Gold sollte nicht zu Hause aufbewahrt werden, sondern möglichst sicher in einem Bankschließfach.

Der Big Maple Leaf war zu Beginn der Ausstellung im Dezember 2010 ca. 3,4 Millionen Euro wert. Als er 2017 gestohlen wurde, war sein Wert ca. 3,7 Millionen Euro und Ende 2024 hätte er einen Wert von ca. 8,2 Millionen Euro gehabt. Im Zeitraum von Ende 2009 bis Ende 2024 hat sich der Goldpreis mehr als verdreifacht.

Lissabon: Das Museu do Dinheiro

Die Zentralbank von Portugal widmet dem Geld in bester Lage ein eigenes Museum. Es bietet viele spannende Exponate. Darunter natürlich viele Münzen – und das in bester Qualität! Aber auch Freunde von Banknoten und Geldgeschichte werden hier Interessantes entdecken.

Von Ursula Kampmann



Das Museu do Dinheiro ist in einer ehemaligen Kirche untergebracht. Foto: KW.

Eigentlich wollten wir nur den erdrückenden Massen der Touristen entfliehen, die von der nahegelegenen Anlegestelle der Kreuzfahrtschiffe ausschwärmend die Praça do Comércio überfluteten. Da standen wir nun ein wenig genervt auf der Praça do Municipio und überlegten, was wir mit dem schönen Tag tun sollten, als ich in einer Ecke an einer Kirche auf einem riesigen Banner die Aufschrift Museu do Dinheiro las. Nun ist mein Portugiesisch nicht mal rudimentär vorhanden, aber das Wort Geld erkenne ich auch in Portugiesisch! Natürlich haben wir uns sofort entschieden, das Museum zu besichtigen. Es hat uns zwei Stunden der angenehmsten Unterhaltung geboten.

Recycling einer Barockkirche

Statt ein neues Gebäude zu errichten, entschied sich die Portugiesische Zentralbank dafür, die Kirche S. Julião zu einem Museum umzufunktionieren. Die imposante, aber kunsthistorisch nicht weiter aufregende Kirche entstand ursprünglich nach dem Erdbeben im Jahr 1755 und wurde mehrfach umgebaut. Da auch Lissabon seit dem 19. Jahrhundert immer weniger Orden in seinen Mauern beherbergte, entschied sich die Kirche, das Gebäude zu dekonsekrieren und zu verkaufen. Ein Kunde war schnell gefunden. Die Banco de Portugal zeigte Interesse. Sie wollte die Kirche abreißen,



Während das Hauptschiff als großartiges Foyer erhalten blieb, wurden die Seitenschiffe zum Museum umfunktioniert. Foto: KW.

um auf dem zentral gelegenen Grund ihren neuen Firmensitz zu errichten. So wechselte das gesamte Gelände am 7. Juni 1933 für 10 Mio. Escudos den Besitzer. Doch das Projekt scheiterte. Die Baugenehmigung wurde nicht erteilt. Und damit musste sich die Nationalbank überlegen, was mit der gigantischen Kirche geschehen sollte.

Nach der Jahrtausendwende entstand die Idee, den Bau in ein Museum umzuwandeln. Man fand ein innovatives Szenographie-Studio, das die architektonischen Probleme als Herausforderung empfand und ein attraktives Geldmuseum konzipierte, das am 19. April 2016 seine Tore öffnete. Seitdem hat Lissabon eine numismatische Attraktion, die noch dazu kostenlos ist.

Der Eingang liegt hinter einer dicken Tresortür; die Garderobe ist in den ehemaligen Schließfächern untergebracht. Foto: KW.

Man sollte nur deshalb unbedingt zur „Kasse“ gehen, weil man dort kostenlos ein Ticket erhält, das es einem ermöglicht, die verschiedenen Wissensstationen zu benutzen. Besonders beliebt sind die überall verstreuten Tests, mit denen man seine numismatisch-wirtschaftlich-historischen Kenntnisse überprüfen kann. Ein echter Spaß, den man sich nicht entgehen lassen sollte.

Modernste Technik, tolle Exponate

Damit sind wir schon bei einem typischen Kennzeichen des Museu do Dinheiro angekommen: Es ist nicht für den Numismatiker gebaut, sondern für eine breite Öffentlichkeit. Ihr will man nahebringen, wie Geld funktioniert und wie spannend seine Geschichte ist. Dafür gibt es jede Menge interaktiver Stationen. Den Anfang macht ein menschenförmiger Computer, der den Besucher auffordert, mit ihm in einen Tauschhandel einzutreten. Ein paar Räume weiter regt eine interaktive Karte dazu an, die ausgestellten Objekte in ihren geographischen Raum und auf der Zeitachse einzuordnen.

Klassische Numismatik vom Feinsten

Manche Museen vergessen gelegentlich, dass die Menschen nicht kommen, um mit Computern zu spielen, sondern aufregende Objekte zu sehen. Im Museu do Dinheiro ist das nicht der Fall! Im Gegenteil. Alle Objekte, die auf der interaktiven Karte zu sehen sind, findet man nur wenige Meter weiter in der so genannten Schatzkammer. Und glauben Sie mir: Es handelt sich wirklich um eine Schatzkammer mit einer reichen Auswahl an seltenen Münzen. Die Qualität dieser Stücke kann eigentlich nur ein Sammler und Kenner so richtig schätzen. Er findet feinste antike Prägungen in Ausnahmeerhaltungen, eine Fülle von ausländischen Raritäten (ich erwähne an dieser Stelle nur den Oban





Modernste Technik trifft traditionelle Ausstellung: all die Objekte, die auf der interaktiven Karte eingetragen sind, findet man real in der Ausstellung. Foto: UK.



Tremissis der Westgoten, geprägt in Evora.
Foto: KW.



Dinar der Almoraviden aus dem Jahr 1130 n. Chr., geprägt in Marokko. Foto: KW.

zu 10 Ryo von 1860-1862) und dann natürlich alles, was zum portugiesischen Münzwesen gehört: Prägungen der Westgoten, der Almoraviden, Zeugnisse für die komplette Geschichte des Portugalölers inklusive seiner vielen frühen norddeutschen Nachprägungen, dann natürlich im Zentrum die Münzen der portugiesischen Könige, dazu eine breite Auswahl von Barren aus brasilianischem Gold und und und...

Planen Sie genügend Zeit ein! Es lohnt sich, genau hinzusehen.

Portugiesische Geldgeschichte(n)

Während nur die wenigsten Besucher wirklich einordnen können, welche unglaublichen Schätze die Schatzkammer birgt, ist die Ausstellung zur portugiesischen Geldgeschichte amüsant, voller Geschichten und für eine breite Öffentlichkeit gemacht. Wobei das Material so gut aufbereitet ist, dass auch der Spezialist viel Neues lernt.

Haben Sie zum Beispiel schon einmal von Artur Alves dos Reis gehört? Man darf ihn wohl zu den größten Betrügern seiner Zeit zählen. Er löste im Jahr 1925 eine Krise aus, die in der internationalen Finanzwelt als die Portuguese Bank Note Crisis bekannt wurde.

Dabei fälschte Artur Alves dos Reis zunächst eigentlich nur ein Dokument, und zwar einen Vertrag im Namen der Banco de Portugal, der ihm erlaubte, Banknoten drucken zu lassen, weil das von ihm vertretene Konsortium angeblich ein hohes Darlehen zur Entwicklung von Angola gesprochen hatte. Der Coup gelang nur, weil die private Banco de Portugal wegen ihrer losen Geldpolitik einen sehr schlechten



Portugalöser mit deutscher Nachprägung. Foto: KW.



Dobrao (24.000 Réis) des Königs João V., geprägt 1724 in Minas Gerais.
Foto: KW.



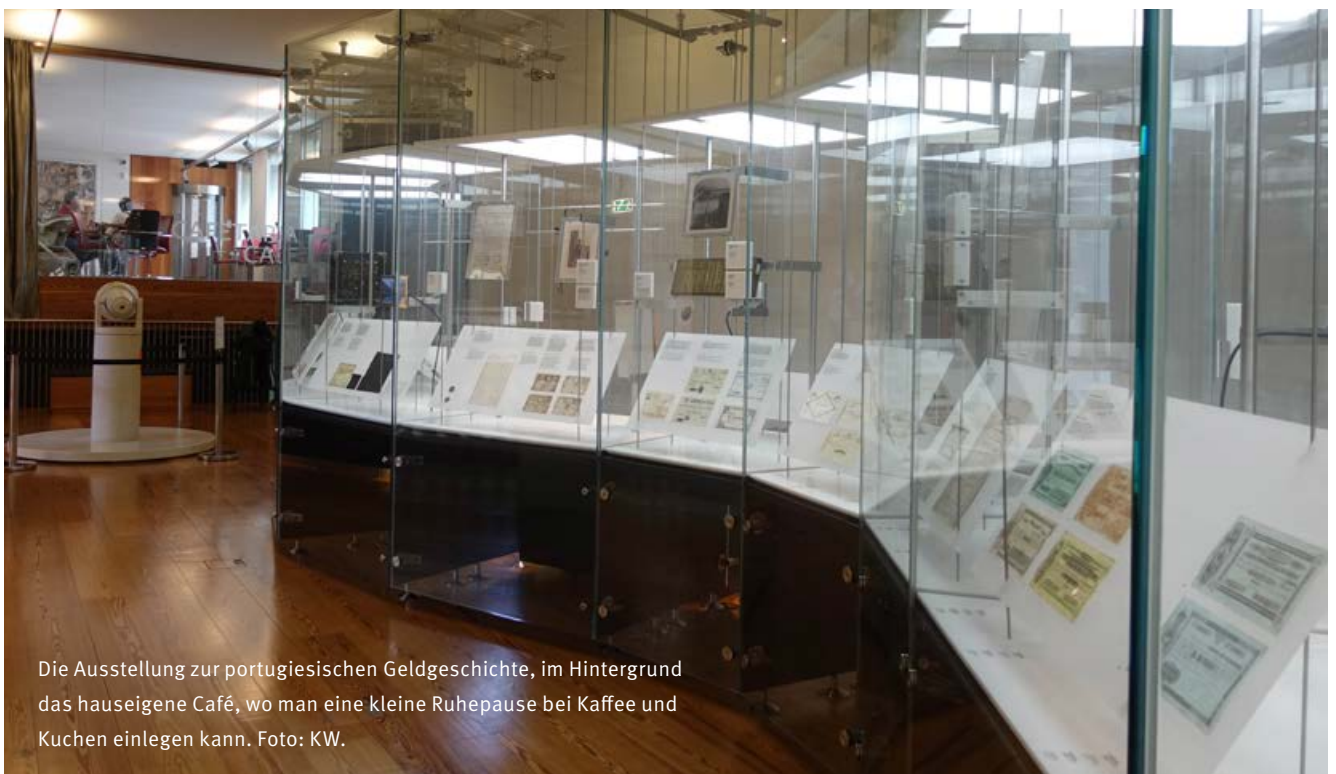


Ein „Shrimp“, wie man das Falschgeld des portugiesischen Betrügers Artur Alves dos Reis nannte. Shrimp deshalb, weil man sie in eine stark verdünnte Säure legte, um den Geruch der frischen Tinte zu beseitigen. Dadurch erhielten sie eine von den Originalen marginal abweichende Färbung, die Nutzer an Shrimps erinnerten. Foto: KW.

Ruf im In- und Ausland hatte. Deshalb glaubte man Artur Alves dos Reis, dass die Banco de Portugal auf Heimlichkeit bestanden habe, um die Öffentlichkeit nicht über die heimliche Erhöhung des Geldumlaufs zu informieren. Die renommierte Banknotendruckerei Waterlow and Sons Ltd. fiel auf Artur Alves dos Reis herein und druckte für ihn mit bereits benutzten Druckplatten eine „zweite Auflage“ der portugiesischen Geldscheine. So entstanden 200.000 Banknoten zu 500 portugiesischen Escudos im Gesamtwert von 100 Millionen. Das entsprach damals fast einem Prozent des portugiesischen Bruttoinlandsprodukts. Von Artur Alves dos Reis und seinen Partnern in die portugiesische

Wirtschaft eingespeist, löste das Geld einen regelrechten Wirtschaftsboom aus. Die Bande machte gewaltige Gewinne, von denen sie einen Teil investierte, um Aktien der Banco de Portugal zu erwerben. Dies hätte es ihnen ermöglicht, ihren Betrug nachträglich zu legalisieren.

Doch andere Geschäftsleute wurden misstrauisch. Sie vermuteten deutsche Machenschaften. Man unterstellte, die deutsche Regierung versuche, zentrale portugiesische Unternehmen aufzukaufen. Eine Zeitung entsandte Journalisten und die entdeckten zu ihrer Überraschung, dass nicht die deutsche Regierung,



Die Ausstellung zur portugiesischen Geldgeschichte, im Hintergrund das hauseigene Café, wo man eine kleine Ruhepause bei Kaffee und Kuchen einlegen kann. Foto: KW.



Ein Einblick in die Herstellung des Euro. Fotos: KW.



sondern der gefeierte Jungunternehmer Artur Alves dos Reis hinter der Sache steckte. Ende des Jahres 1925 wurde der Betrug allgemein bekannt, alle gefälschten Banknoten für ungültig erklärt. Der Schaden, den dieses wirtschaftliche Desaster der Reputation der ersten portugiesischen Republik zufügte, war enorm. Es wird heute diskutiert, ob und in wie weit die Banknotenkrise die Machtübernahme von António de Oliveira Salazar erleichterte.

Wie entsteht Geld?

Eines fehlt noch auf unserem Rundgang durch die Welt des Geldes: Natürlich die Geldherstellung. Ihr ist ein eigener Saal gewidmet. In ihm sind viele interessante Werkzeuge und Halbfabrikate aus Vergangenheit und Gegenwart ausgestellt. Sie finden Münzstempel und Punzen genauso wie eine Guillochiermaschine, mit denen man früher die feinen Linien auf Geldscheinen erzeugte.

Am Schluss wird es dann noch einmal theoretisch. In einem kleinen Saal stehen etliche Computer, mit deren Hilfe man selbst Nationalbank spielen kann, um am eigenen Leib zu erfahren, welche Geldmaßnahmen zur Inflation führen und welche eine stabile Währung hervorbringen.

Übrigens, versäumen Sie nicht in den Keller zu steigen, wo ein Teil der unter König Dinis (1279-1325) errichteten Stadtmauer zu sehen ist.

Und dann haben sie direkt bei der Kasse die Möglichkeit, einmal einen echten Standardgoldbarren zu berühren. Das passt zur portugiesischen Geldpolitik. Während des Estado Novo verfolgte die Banco de Portugal einen strikten Kurs der Golddeckung. Das führte dazu, dass Portugal noch heute einen gewaltigen Vorrat an Gold aufweist. Es liegt damit an 14. Stelle hinsichtlich der Goldreserven nach den USA, Deutschland, dem Internationalen Währungsfond, Italien, Frankreich, Russland, China, der Schweiz, Indien, Japan, den Niederlanden, der Türkei, der EZB, Polen und Taiwan.

Das Museum ist übrigens Mittwoch bis Sonntag jeweils von 10.00 bis 18.00 Uhr geöffnet. Unter der Woche muss man mit Schulklassen rechnen.

Last but not least: Gehen Sie in den Museumsshop. Sie werden eine reiche Auswahl an numismatischen Souvenirs finden.

1000 Jahre Münzgeschichte

Eine Spezialsammlung byzantinischer Münzen in unserer eLive Auction 86 vom 3.-7. März 2025

Von Rebecca Schuffenhauer



Als Konstantin der Große (306-337) die kleine Stadt Byzantion, das später nach ihm benannte Konstantinopel, im Jahr 330 zur neuen Hauptstadt des Römischen Reiches erhob, begründete er damit ein neues Zentrum im östlichen Europa, das spätestens mit der sogenannten Reichsteilung 395 unter Theodosius I. (379-395) der Fixpunkt der Osthälfte des Imperiums wurde. „Byzantion“ ist dabei der neuzeitliche Namenspatron für den heute gebräuchlichen Begriff des Byzantinischen Reiches. (Sommer 2010, S. 13)

Theodosius war es auch, der am 8. November 392 jeglichen Götterkult verbot und somit das Christentum faktisch zur Staatsreligion machte. Gleichwohl verstanden sich die Herrscher in Konstantinopel ebenso als römische Kaiser wie ihre Vorgänger und begriffen das Oströmische Reich als römisches Imperium.

Mit dem Tod des Julius Nepos im Jahr 480 (nicht, wie häufig behauptet, mit der Absetzung des Romulus

Kaiser Iustinian I. in einem Mosaik in der Kirche San Vitale: Dargestellt ist die Vereinigung der militärischen, administrativen und kirchlichen Macht in der Person des Kaisers. Foto: Wikimedia

Augustus) endete jedoch die Herrschaft Roms im Westen. Anastasius I. (491-518) war schließlich 491 der erste Kaiser Ostroms, der keinen Amtskollegen im Westen besaß. Gleichzeitig schrumpfte der Einflussbereich Konstantinopels auf Kleinasien, den Balkan und Teile Nordafrikas zusammen.

Iustinian I. (527-565) gelang es in expansiven Feldzügen gegen die Vandalen, Ost- und Westgoten im 6. Jahrhundert die Grenzen ein letztes Mal auch auf Italien und nach Südspanien auszudehnen. Gleichzeitig befriedete er zumindest zeitweise den Konflikt an der Ostgrenze mit den Sassaniden und erwirkte einen Friedensschluss, der das Reich allerdings



Karten: Wikimedia

hohe Tributzahlungen kostete. Justinians Wirken war darüber hinaus innenpolitisch von hoher Bedeutung. Er ließ die Hagia Sophia errichten und das Corpus Iuris Civilis schreiben und prägte damit die Rechtsschreibung weit über seinen Tod hinaus (Abb. 550 n. Chr.). (Sommer 2010, S. 13)

Nach dem Herrschaftsübergang auf Iustinus II. (565-578) erlebte das Oströmische Reich zunächst eine Phase der Destabilisierung, die mit Gebietsverlusten, finanziellen Problemen, internen Machtkämpfen und neuerlichen Konflikten mit den Sassaniden einherging. Erst Heraclius (610-641) vermochte die Situation durch Feldzüge gen Osten zu stabilisieren und schuf mit der sogenannten „Themenverfassung“ eine neue Verwaltungsstruktur. Zugleich löste die griechische Sprache endgültig das Lateinische als Amtssprache ab und verschob den kulturellen Kontext einmal mehr in eine griechisch-hellenistische Tradition. Trotzdem

finden sich auf den Münzen des 7. Jahrhunderts noch immer lateinische Legenden, erst im 10. Jahrhundert erfolgte die vollkommene Umstellung auf Griechisch. (Sommer 2010, S. 13)

Auch nach dem Tod des Heraclius blieben interne Machtkämpfe, Intrigen und äußerliche Bedrohungen der Grenzen prägend für die Geschichte Ostroms. Im 8. und 9. Jahrhundert traten zudem religiöse Konflikte auf. Während des Ikonoklasmus stritten Ikonoklasten und Ikonodulen erbittert um die richtige Auslegung des christlichen Glaubens. Auf dem Kaiserthron wechselten sich Herrscher beider Lager ab. Die Frage, ob Christus bildlich dargestellt werden durfte oder, ob es sich dabei um eine häretische Anmaßung handelte, führte schließlich 1014 zum Schisma, aus dem die orthodoxe und die westlichen Kirchen hervorgingen. (Sommer 2010, S. 14)

Eine letzte Phase anhaltender politischer Stabilität erlebte Ostrom unter Basilus II. (976-1025). Dieser herrschte fast 50 Jahre, befriedete die Machtkämpfe im Inneren und besiegte die von außen auf das Reich drängenden Bulgaren (Abb. 1025 n. Chr.). Nachfolgend prägten neue Konflikte, dieses Mal mit den Seldschuken, das außenpolitische Bild. Das Oströmische Reich verlor zunehmend an Bedeutung im Hinblick auf die es umgebenden politischen Mächte. Nachdem das

Reich 1204 in die Hände von Kreuzrittern gefallen war, flohen große Teile des griechisch-byzantinischen Adels nach Nicaea und Trapezunt und errichteten dort eigene Herrschaften. Das Gebiet um Konstantinopel konsolidierte sich hingegen als Lateinisches Kaiserreich. Erst 1261 gelang es Michael VIII. (1261-1282) die Lateiner aus Konstantinopel zu vertreiben und das Oströmische Reich, wenn auch erheblich um Gebiet reduziert, wieder zu einen (Abb. 1270 n. Chr.). Die von ihm begründete Dynastie der Palaeologen herrschte fast 200 Jahre, war jedoch im Spiel der sie umgebenden Mächte politisch weitgehend bedeutungslos. Das Ende des Oströmischen Reiches nach fast 1000 Jahren besiegelten schließlich die Osmanen, als sie 1453 Konstantinopel einnahmen. (Sommer 2010, S. 14)

Die wechselhafte Geschichte Ostroms spiegelt sich auch in der Münzprägung dieser Zeit wider. Im Zuge unserer eLive Auction 86 (24.-28. Februar 2025) freuen

wir uns daher ganz besonders, eine Sammlung zur Versteigerung zu bringen, die einerseits große Teile der vielfältigen byzantinischen Münzprägung abdeckt, andererseits durch außergewöhnliche Qualitäten und auch Seltenheiten hervorsticht.

Die byzantinischen Kaiser ließen Münzen in Gold, Silber und Bronze prägen, nach der Münzreform unter Alexios I. (1081-1118) im 11. Jahrhundert auch in entsprechenden Legierungen. Dabei war das lange vorherrschende und schon unter Konstantin I. eingeführte Leitnominal der Solidus, der im 6. und 7. Jahrhundert auch in reduzierter Form ausgegeben wurde. Ein neues Goldnominal führte Nicephorus II. (963-969) mit dem Tetrarteron ein, das zunächst parallel zum Solidus emittiert wurde, bevor dieser vom Histamenon abgelöst wurde. (Sommer 2010, S. 16; Nishimura 2012, S. 22)

Histamena und später auch Silber- sowie Bronzemünzen entwickelten sich ab dem 11. Jahrhundert in einer charakteristischen, zunächst konkaven, dann vollkommen schüsselförmigen Gestalt. Die fast ausnahmslos auftretenden Schrötlingsrisse und vielfältigen Prägeschwächen sind Zeugnisse des schwierigen Prägeprozesses (Abb. 5). Die Erklärungsversuche, warum diese Form des Schrötlings gewählt wurde, sind zahlreich und reichen von Erwägungen, die Münzen hätten sich so besser stapeln lassen über das angenehmere Klingen konkaver Formen bis zur besseren Nutzbarkeit der Münzen im Zuge eines Geschicklichkeitsspiels. Realistischer ist indes die Annahme, dass zu Beginn der parallelen Prägung von Tetrartera und Histamena der Gewichtsunterschied zu gering war, um beide Nomina voneinander zu unterscheiden, sodass die Form die Differenzierung erleichterte. Auch die schiere Größe des Schrötlings lässt sich durch praktische Überlegungen erklären, nahm doch der Goldgehalt von 1030 bis 1080 kontinuierlich ab, sodass die vermeintlichen Goldmünzen unter Nicephorus III. (1078-1081) schließlich zu mehr als der Hälfte aus Silber bestanden. Bei gleichbleibendem Gewichtsstandard bedeutete dies, dass ungleich mehr Material für den einzelnen Schrötling verwandt werden musste. Ein höherer Silbergehalt lässt Münzen jedoch ebenfalls brüchiger werden, sodass die schüsselförmige Gestalt eine höhere Widerstandsfähigkeit erreichte, als ein vergleichbar dünner, aber flacher Schrötling. (Markowitz 2014)

Die Entwertung der Goldmünzen sollte in der Folge weiter voranschreiten, sodass selbst Elektronprägungen spätestens im Lateinischen Kaiserreich nur noch aus Silber bestanden. Auch Hyperpera wiesen nach 1261 nur noch 50-60% Gold auf. Die vermeintlichen Goldmünzen des Byzantinischen Reiches waren damit nicht mehr konkurrenzfähig im Vergleich mit den Währungen



Abb. 1

Anastasius. Solidus, 491/498, Constantinopolis, 10. Offizin. Fast vorzüglich.

Schätzung: 300 Euro



Abb. 2

Iustinus I. Solidus, 518/519, Constantinopolis, 2. Offizin. Vorzüglich.

Schätzung: 300 Euro



Abb. 3

Michael II. und Theophilus. Miliaresion, 821/829, Constantinopolis. Vorzüglich.

Schätzung: 125 Euro



Abb. 4

Iustinianus II., 1. Regierung. Solidus, 692/695, Constantinopolis, 6. Offizin. Vorzüglich.

Schätzung: 1.500 Euro



Abb. 5

Isaacius I. Comnenus. Histamenon (Scyphat), 1057-1059, Constantinopolis. Gutes vorzüglich.

Schätzung: 600 Euro



Abb. 6

Johannes III. Hyperperon (Scyphat), 1222-1254, Magnesia. Sehr schön-vorzüglich.

Schätzung: 200 Euro

**Abb. 7**

Constans II. 1/2 Miliarion, 651/654, Constantinopolis.
Knapp sehr schön/sehr schön.

Schätzung: 750 Euro

**Abb. 8**

Johannes VIII. Stavraton, 1423-1448, Constantinopolis.
Sehr schön.

Schätzung: 100 Euro

**Abb. 9**

Iustinus II. und Sophia. Folles, vor 570, Cherson.
Gutes sehr schön.

Schätzung: 750 Euro

**Abb. 10**

Nicephorus II. Miliarion, 963-969, Constantinopolis.
Fast vorzüglich.

Schätzung: 100 Euro

**Abb. 11**

Manuel I. Hyperpyron (Scyphat), 1152/1160, Constantinopolis.
Knapp vorzüglich.

Schätzung: 250 Euro

umgebender Mächte, sodass der Außenhandel empfindlich beeinträchtigt wurde. (Sommer 2010, S. 16)

Silbermünzen wurden ebenfalls in unterschiedlichen Nominalen herausgegeben: Siliquae bereits seit der Spätantike, Hexagrammata erstmals unter Heraclius und Miliarsia (Abb. 3 u. 10) seit Leo III. (717-741). (Sommer 2010, S. 15)

Außergewöhnlich ist indes eine Prägung Constans II. (641-668), deren Nominalbezeichnung und Verwendungszweck in der Forschung unterschiedlich diskutiert wird (Abb. 7). Das 1/2 Miliarion bzw. die Siliqua erinnert an Darstellungen des umayyadischen Herrschers Abd al-Malik und tritt bei Constans II. sonst nur auf Folles aus Syrakus auf. Möglicherweise zeigen sich hier die kulturellen Verflechtungen und Beeinflussungen, die auch aus dem Osten auf das Byzantinische Reich wirkten. Die Seltenheit dieser Silberprägungen führte außerdem zu der Vermutung, es handle sich nicht um reguläre Emissionen des täglichen Geldbedarfs, sondern um Münzen, die als Donative im Krönungskontext ausgegeben wurden. (Bendall 2005, S. 306; Sommer 2010, S. 203)

Die Bedeutung von Silbermünzen nahm kontinuierlich zu, je weiter der Entwertungsprozess der Goldmünzen voranschritt. Ab der Mitte des 14. Jahrhunderts wurde gänzliche auf die Prägung in Gold verzichtet und das Stavraton (Abb. 8) nahm den Platz des höchsten Nominals ein. (Nishimura 2012, S. 23-24)

Die zahlenmäßig größten Emissionen entstanden in Bronze in Form von Folles und Teilstücken. Diese oftmals mit Wertangaben ausgestatteten Münzen wurden zunächst in zahlreichen Münzstätten des Byzantinischen Reiches geprägt, darunter in Konstantinopel, Nikomedia, Kyzikos, Alexandria, Karthago, Syrakus und Cherson. Interessant sind dabei vor allem Darstellungen der Kaiser zusammen mit ihren Gattinnen und zum Teil den designierten Nachfolgern. Hierin drückte sich das Bestreben aus, Herrschaftsstabilität durch genealogische Verlässlichkeit zu signalisieren (Abb. 9). Später traten Zentralisierungstendenzen auf, die Bronzeemissionen auf wenige Münzstätten beschränkten. (Sommer 2010, S. 21; Nishimura 2012, S. 23)

Die Münzbilder folgten zunächst den bekannten römischen Traditionen, nun jedoch den geänderten christlichen Bedürfnissen angepasst. Anastasius und Iustinus I. (518-527) (Abb. 1 u. 2) ließen die griechisch-römische Siegesgöttin Victoria auf den Reversen ihrer Münzen darstellen. Anders als in vorangegangenen Jahrhunderten trägt die Göttin jedoch weder einen Kranz noch einen Palmzweig, sondern hält ein

Langkreuz bzw. einen Christogrammstab. Erst nachdem das religiöse Schisma zwischen Rom und Konstantinopel 519 überwunden worden war, löste der stehende männliche Engel Victoria ab. (Sear 1987, S. 44).

Nachdem sich im Ikonoklasmus die Ikonodulen durchgesetzt hatten, wurden Christus, die Jungfrau Maria und verschiedene Heilige zum regelmäßigen Darstellungssujet. Justinian II. (685- 711) ließ erstmals ein Christusportrait auf den Aversen seiner Münzen darstellen (Abb. 4), unter Leo VI. (886-912) folgte Maria. Infolgedessen blieben nur die Reverse für die Darstellung der Kaiser. Deutlich wird die untrennbare Verschmelzung weltlicher und religiöser Belange in der Person des Herrschers. Er tritt mal im Loros, dem Symbol für das Leichentuch Christi, mal mit Chlamys, dem kurzen Reit- und Reisemantel auf. Auch die mitgeführten Attribute, sei es der Kreuzglobus als Zeichen der weltlichen Macht des Kaisers, das Labarum als militärische Insignie, das Patriarchenkreuz als Sinnbild der kirchlichen Macht oder die mit Staub gefüllte Akakia, die die Vergänglichkeit symbolisierte, verbanden die unterschiedlichen Wirkungsräume des Kaisers (Abb. 11). (Sommer 2010, S. 17)

Aufschlussreich sind die Münzbilder auch mit Blick auf das Herrscherverständnis der Kaiser. Münzen des 10. und 11. Jahrhunderts zeigen den Kaiser vermehrt im Moment der Krönung. Diese wird wahlweise von einem Heiligen, der Jungfrau Maria oder Christus selbst vorgenommen (Abb. 6). Münzen von Johannes I. (969-976) zeigen schließlich die Hand Gottes, die die Krönung übernimmt. Interessant ist dabei, dass vor allem Kaiser, die als Usurpatoren ihre Herrschaft begannen, auf derartige Darstellungen zurückgriffen.

Sie versuchten auf diese Weise ihre fehlende dynastische Legitimation durch die von Gottes Gnade verliehene Herrschaft auszugleichen. Der Kaiser wird dadurch ebenfalls Teil einer göttlichen Sphäre und unangreifbar für seine Kritiker. Dass die Reversdarstellungen dieser Zeit nicht allein Stereotypen und christlichen Traditionen folgten, bezeugen Münzen des Isaacius I. (1057-1059) (Abb. 5). Dieser lässt sich, anders als seine Vorgänger, nicht im Moment der Krönung darstellen, sondern zeigt sich in militärischer Ausrüstung. Er verweigert sich damit der Ideologie, seine Macht sei göttlicher Herkunft und betont stattdessen seine militärische Virtus. Isaac konnte sich jedoch nur zwei Jahre auf dem Thron halten und schon sein Nachfolger, Constantinus X. (1059-1067) kehrte zur Darstellung der Krönung durch die Jungfrau Maria zurück. (Maladakis 2008, S. 342-349).

Literatur

- Bendall, Simon, A New Silver Ceremonial Coin of Constans II (A.D. 641-668), NumCirc CXIII/5, 2005, S. 306.
- Maladakis, Vangelis, The Coronation of the Emperor on Middle Byzantine Coinage: A Case of Christian Political Theology (10th-Mid 11th C.), Acta Musei Varnaensis VII/1, Varna 2008, S. 342-360.
- Markowitz, Mike, Why Did Byzantine Coinage Become Cup-Shaped in the 11th Century?, Coinweek, 2014.
- Nishimura, Michiya, Use of Money in the Byzantine Empire: Some Examples of Transactions, Mediterranean World 21, 2012, S. 21-32.
- Sear, David, Byzantine Coins and Their Values, London? 1987.
- Sommer, Andreas Urs, Die Münzen des Byzantinischen Reiches 491-1453, Regenstauf 2010.

Die Hagia Sophia in Istanbul:
Iustinian I. ließ die heutige Moschee
537 als Kirche weihen.
Foto: Wikimedia



Geprägte Geschichte des Dreißigjährigen Krieges und des Westfälischen Friedens – Einige Aspekte, einige Münzen

Von Johannes Nollé

Die Ausgangssituation des Krieges, die viele Ähnlichkeiten mit unserer Zeit aufweist

Die Sammlung ‚Geprägte Geschichte des Dreißigjährigen Krieges und des Westfälischen Friedens‘, die im Rahmen unserer Berlin-Auktion 418 am 29. Januar 2025 zum Ausruf kommt, besitzt eine Aktualität, die wir uns nicht wünschen können. Die Spannungen, die im Jahr 1618 jenen Europa verheerenden und markant verändernden Krieg heraufbeschworen, ähneln fatal denen unserer Zeit.

Im Innern Europas gab es einen Reformstau, der vor allem das Heilige Römische Reich betraf. Das Reich war ein Gebilde, das noch tief in mittelalterlichen Strukturen wurzelte und für die aktuellen Probleme und Anforderungen einer neuen Zeit, die von Renaissance und Reformation geprägt worden war, keine Antworten bereithielt. Für das Funktionieren des Sacrum Imperium Romanum war die Einheit des christlichen Glaubens, die längst zerbrochen war, die wichtigste Voraussetzung. Weder das von den Habsburgern usurpierte Kaisertum (das Heilige Reich) noch das dekadente und von der Lehre Christi weit entfernte Papsttum (der Heilige Stuhl) genossen den Respekt, den diese Institutionen mit dem Etikett ‚heilig‘ einforderten. Menschliches Versagen der politischen und religiösen Führer ließ zunehmend Ungehorsam, Auflehnung und Widerstand gegen die bestehenden Ordnungen aufkeimen, rief aber auch Orientierungslosigkeit und Ängste hervor. Die Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg war ein Zeitalter verschiedenster Ängste.

Das universale Heilige Römische Reich löste sich in regionale und lokale Landesherrschaften auf, die Christenheit zerspaltete sich in zahlreiche Konfessionen, die nahezu alle die Oberhoheit des Papsttums ablehnten, oft auch das mit ihm kooperierende Kaisertum in Frage stellten, aber untereinander meist zerstritten waren.



Abb. 1: Auktion 418, Los 3

Königreich Frankreich.

Louis XIII, 1610-1643. Dix louis d'or à la tête laurée 1640 A, Paris.

Von größter Seltenheit. Attraktives Exemplar

mit schöner Goldpatina, kl. Zainende, sehr schön.

Schätzung: 30.000 Euro

Die technischen Erkenntnisse und der Erfindungsgeist der Humanisten revolutionierten die Kriegsführung: Die immer effizientere Nutzung des Schwarzpulvers, die Verbesserung der Fernwaffen, insbesondere der Artillerie, der immer ausgeklügeltere Festungsbau und die aus den antiken Schriften gewonnenen neuen Kenntnisse über Strategie und Taktik auf dem Schlachtfeld machten die Kriege zunehmend grausamer und brutaler.

Der Buchdruck schuf eine neue Epoche der Kommunikation: Flugschriften sorgten schneller als bisher für die Verbreitung von Informationen, aber auch für das Aufkommen bisher nicht dagewesener Ängste. Martin Luther verstand sich darauf, diese neuen medialen Möglichkeiten für seine Reformation zu nutzen.

Der Niedergang der Kaisermacht, die über keine effiziente militärische Streitmacht verfügte, bot den Nachbarn des Reichs erfolgversprechende Möglichkeiten, Randgebiete des Reiches ihrem

eigenen Machtbereich zuzuschlagen oder sich als selbständige Staatsgebilde aus dem Reich herauszulösen, wie es bei den Schweizer Eidgenossen und den niederländischen Generalstaaten der Fall war. Kardinal Richelieu strebte in seinen Expansionskonzeptionen den Rhein als Westgrenze Frankreichs an, fürchtete aber zugleich die Umzingelung durch die mächtige Habsburgerdynastie. Sie stellte nicht nur gewohnheitsmäßig die Kaiser des Reiches, sondern war dabei, einen stetig wachsenden Territorialstaat in Mittel- und Osteuropa, aber auch in Italien aufzubauen. Habsburger herrschten auch in Spanien und weckten dadurch in Frankreich, das seinerseits die Vorherrschaft in Europa anstrebte, Umklammerungsängste. Schwedens neu entstehendes Ostseereich versuchte, im Norden Reichsgebiete unter seine Herrschaft zu bringen.

Münzen als Zeitzeugen

Die verschiedenen Spannungsfelder des Dreißigjährigen Krieges werden in den grandiosen Münzen der eingangs erwähnten Sammlung sichtbar und fassbar. In der Berliner Auktion unseres Hauses kommen größte Raritäten und Prachtstücke aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges zum Aufruf, die Schlaglichter auf die angesprochenen Spannungen werfen und geradezu die besten Zeitzeugen für diesen Krieg sind. Im Rahmen dieses Exklusiv-Artikels möchte ich nur einige wenige ausgewählte Stücke vorstellen, die aber die Dimension dieser Sammlung vor Augen führen können.

Frankreichs Expansionismus

Ein zehnfacher Louis d'or im Gewicht von 67,46 g aus dem Jahre 1640 zeigt den Kopf Ludwigs XIII. von Frankreich (König von 1610-1643) mit Lorbeerkrantz (Abb. 1). Sein Porträt ist dem der römischen Kaiser angeglichen. Dies deutet darauf hin, dass auch der französische König sich in die Tradition der römischen Kaiser bzw. des Imperium Romanum stellte und damit in Konkurrenz mit dem Sacrum Imperium Romanum der Habsburgerkaiser treten wollte. Auf der Rückseite ist ein Kreuz aus 8 Anfangsbuchstaben des Namens Louis kunstvoll konstruiert: Die Kreuzarme sind bekrönt, und zwischen ihnen ist die französische Lilie platziert. In Umschrift ist der Anfang des bei Papst-, Kaiser- und Königserhebungen gesungenen Hymnus ,Christus



Abb. 2: Rubens, Medici-Zyklus, La Majorité de Roy, Stich von Antoine Trouvain aus dem Jahr 1710 (seitenverkehrte Wiedergabe des Gemäldes).

vincit, regnat et imperat' (Christus siegt, ist König, ist Kaiser) zu lesen. Auch in dem heraufziehenden neuen Zeitalter hielt der französische König an seiner mittelalterlichen Heiligkeit fest.

Die Rolle des französischen Königs und Frankreichs ist in einem Gemälde des berühmten Medici-Zyklus (1621-1624) von Peter Paul Rubens gespiegelt, das den Titel ,La Majorité du Roy Louis XIII' trägt (Abb. 2). Der junge König sitzt mit Krone und Szepter auf einem Schiff, bei ihm ist seine Mutter Maria de' Medici, die ihm bei seiner Volljährigkeit die Macht übergeben hat. Inmitten des Schiffes steht vor dem Mast die Gallia, die ein feuriges Schwert in der erhobenen Rechten, die Weltkugel in der Linken hält. Die Prudentia kümmert sich um die Segel. Auf der Rahe scheinen die Sterne der Dioskuren auf, die gute Fahrt verheißen. Gerudert wird das Schiff von den Personifikationen der Tapferkeit (Fortitudo), der Religion (Religio), der Gerechtigkeit (Justitia) und der Eintracht (Concordia). Sie sind durch die beigegebenen Schilde zu identifizieren.

Als Louis XIII. 1610 nach der Ermordung seines Vaters, Heinrichs IV., neunjährig die Herrschaft zufiel, wurde diese zunächst von seiner machtgierigen Mutter Maria de' Medici ausgeübt. Maria arrangierte 1615 in einer Doppelhochzeit Louis' Heirat mit der spanischen Prinzessin Anna von Österreich und die von Louis' Schwester Elisabeth mit dem spanischen Thronfolger Philipp IV. Es war ein energischer Versuch, Einfluss in Spanien zu gewinnen, um die habsburgische Umklammerung zu lösen.

Nachdem Louis 1617 sich kurz vor Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges aus der Vormundschaft seiner Mutter hatte befreien können, überließ er seit 1624 seinem Premierminister Kardinal Richelieu (1585-1642) weitgehend die Lenkung der Geschicke Frankreichs. Dessen Hauptziele waren die Stärkung der königlichen Zentralmacht durch die Beseitigung der hugenottischen Stützpunkte in Frankreich, die massive Reduzierung der Macht des Adels, die weitgehende Unabhängigkeit der französischen Kirche vom Papst (Gallikanismus) und vor allem die Schwächung der Macht der Habsburger, um Frankreich die Vormachtstellung in Europa zu verschaffen. Das führte auch dazu, dass Richelieu Bündnisse mit protestantischen Ländern wie den niederländischen Generalstaaten und Schweden einging. Letztere unterstützte er mit viel Geld, so dass die Schweden bis nach Süddeutschland vordringen konnten. Nach dem Tod Gustav Adolfs bei Lützen (1632) und der Niederlage der Schweden bei Nördlingen (1634) griff Richelieu direkt das Reich an, indem er den protestantischen Söldnerführer Bernhard von Sachsen-Weimar anwarb, der in das Elsass und die Franche Comté einfiel. Am Ende geriet er mit ihm in Streit,



Abb. 3: Auktion 418, Los 4

Straßburg Stadt. 3 Dukaten o. J. (1650).

Von allergrößter Seltenheit. Sehr attraktives Exemplar mit feiner Goldtönung, fast vorzüglich.

Schätzung: 20.000 Euro

als es um den Besitz der Festung Breisach ging. 1639 starb Bernhard, und es wurde der Verdacht geäußert, Richelieu habe ihn vergiften lassen. Die Herrschaft Louis XIII. und die Politik Richelieus bildeten das Vorbild und den Ausgangspunkt für die aggressive Politik des Sonnenkönigs. Der bekannte Neuhistoriker Ernst Walter Zeeden hat dieses Handeln Richelieus im „Handbuch der deutschen Geschichte“ so beschrieben: „Mit Richelieu begann der Stil der Außenpolitik in Europa sich zu wandeln. In ihr setzte sich ein Zug von Kälte durch. Mit dem Handeln nach der Raison des Staates wurde die Dämonie der Macht in einer Weise lebendig, wie sie dem Mittelalter und der Epoche der Glaubenskämpfe im ganzen unbekannt geblieben war.“



Abb. 4: Übergabe der Festung Straßburg 1681, unbekannter Künstler 1684.

Im Westfälischen Frieden fielen die habsburgischen Besitzungen im Elsass und die Festung Breisach an den französischen König. Straßburg blieb zunächst noch unangetastet, doch hatte die Wirtschaft der einst so reichen Stadt im Dreißigjährigen Krieg schwer gelitten. Trotz ihrer prekären wirtschaftlichen Situation prägte die Stadt im Jahre 1650 einen dreifachen Dukaten (Abb. 3), der von größter Seltenheit ist und offensichtlich nicht für den normalen Umlauf vorgesehen war. Er mag als diplomatisches

Abb. 5: Marie Christine als Diana,
unbekannter piemontesischer Maler



Geschenk gedient haben. Auf der Vorderseite der Dreidukatenmünze ist in einem Kranz, der aus der Friedenspalme und einem Lorbeerzweig besteht, die Münze auf Lateinisch als ‚Dukat der Republik Straßburg‘ ausgewiesen. Darüber steht die Straßburger Stadtlilie, die von der Stadt schon seit dem Mittelalter als Signet verwendet wurde. Im Gegensatz zur französischen Lilie handelt es sich bei der Straßburger Lilie um eine geöffnete Lilie. Auf der Rückseite des Dreifachdukaten ist das Stadtwappen von Straßburg platziert. Der silberne Wappenschild mit der roten Diagonale von links oben nach rechts unten wird von zwei Löwen gehalten, Er ist mit einem geöffneten Helm bekrönt, auf dem wiederum eine Krone liegt. Aus dem Helm wachsen zwei Schwanenschwingen

heraus. In Umschrift steht der Lobpreis der Engelchöre bei der Geburt Jesu (Lukas 2, 14): *Gloria in excelsis deo*, Er findet sich häufiger auf Münzen der Frühen Neuzeit. Wahrscheinlich haben die Straßburger so kurz nach dem Ende des Krieges auch an die Fortsetzung dieses Verses gedacht: *et in terra pax hominibus*.

Der Friede für die Stadt sollte nicht von langer Dauer sein. 1681 musste die Stadt sich den französischen Truppen Ludwigs XIV. ergeben (Abb. 4) und verlor ihre Freiheit. Am Ende des Pfälzischen Erbfolgekrieges schied sie 1697 im Frieden von Rijswijk aus dem Heiligen Römischen Reich aus und wurde französisch, rekatholisiert und sprachlich romanisiert.

Savoyen

Auch das Herzogtum Savoyen musste sich, obwohl es nicht direkt in den Dreißigjährigen Krieg verwickelt war, vor dem Expansionsdrang des französischen Premierministers Kardinal Richelieu in Acht nehmen, doch standen dem direkten Zugriff verwandtschaftliche Hemmnisse entgegen. Herzog Viktor Amadeus I. von Savoyen (Herzog von 1630-1637) hatte nämlich eine französische Prinzessin, die Tochter Heinrichs IV. und Schwester Ludwigs XIII. geheiratet: Marie Christine (1606-1663). Nach dem Tod ihres Gatten im Jahre 1637 übte sie zunächst die Vormundschaft für ihren ältesten Sohn Franz Hyazinth aus, der aber schon 1638 starb. Für dessen Nachfolger, ihren Sohn Karl Emanuel II., versah sie die Herrschaft über Savoyen bis zu ihrem Tod im Jahre 1663. Ihre Regentschaft war nicht unumstritten. Die Brüder ihres Gatten versuchten 1637 mit der Unterstützung Spaniens, Marie Christine zu stürzen. Diese wandte sich mit einem Hilfsersuchen an ihren Bruder, den französischen König Louis XIII., und Kardinal Richelieu. Mit der Hilfe Frankreichs konnte der Aufstand in Savoyen niedergeschlagen werden, doch musste Marie Christine als Gegenleistung Savoyen unter das Protektorat Frankreichs stellen. In der langen Zeit ihrer Herrschaft gelang es der energischen Frau (Abb. 5), die finanzielle Situation Savoyens vor allem durch eine Besteuerung des Kirchenbesitzes erheblich zu verbessern und die Selbständigkeit des Herzogtums zu wahren. Auf einer seltenen wie schönen 4 Scudi-Münze aus dem Jahr 1642 ist ihr Porträt und das ihres Sohnes Carlo Emanuele zu sehen (Abb. 6). Die Legende lautet CARO(lus) EMANVEL, CHRIS(tina) FRAN(ciae) 1642 P(errinet [der Münzmeister]). Auf der Rückseite der Goldmünze ist der mit einer Krone überhöhte Wappenschild des Hauses Savoyen zu sehen (Abb. 7). Das 1. Feld des gevierten Wappens mit dem savoyischen Herzschild – ein weißes Kreuz auf rotem Grund – ist wiederum geviert: Im 1. Feld ist das goldene Jerusalem-Kreuz auf Silbergrund zu sehen, daneben im 2. Feld das Wappen der über Zypern herrschenden Lusignans, ein roter Löwe auf einem Grund aus vier weißen und vier blauen waagerechten Balken, im 3. Feld ist der rote Löwe auf goldenem Grund der armenischen Hethumiden-Dynastie, daneben im 4. Feld der rote Löwe der armenischen Rupeniden-Dynastie wiedergegeben. Die Savoyer beanspruchten die längst an die Osmanen verloren Gebiete der Kreuzfahrerstaaten von Jerusalem, Zypern und Armenien. Das 2. Feld des Schildes ist gedrittelt: In diesem 1. Feld ist das steigende weiße Westfalenross auf rotem Grund dargestellt, daneben die sächsische Raute über je fünf waagerechten schwarzen und goldenen Balken. Im Abschnitt sind die drei roten Seeblätter von Engern auf silbernem Grund zu sehen. Im 15. Jhdt. hatten die Savoyer den Mythos aufgebracht, dass sie von einem gewissen Bertold abstammten, der



Abb. 6: Auktion 418, Los 6

Savoyen. Carlo Emanuele II., 1638-1675, unter Vormundschaft seiner Mutter Maria Cristina, 1639-1648.

4 Scudi 1642, Chambéry. Von größter Seltenheit.

Feine Goldtönung, vorzüglich.

Schätzung: 30.000 Euro

ein Neffe des sächsischen Kaisers Ottos II. gewesen sein soll. Auf diese Weise versuchten sie, einen Vorrang vor den Fürstenhäusern Italiens zu konstatieren und Savoyen fest im Heiligen Römischen Reich zu verankern. Das 3. Feld des Schildes ist zweigeteilt. Das Wappen des Chablais (von Caput lacus; das Gebiet südlich des Genfer Sees) ist ein aufrechter schwarzer Löwe auf silbernem Feld, das mit Schindeln bedeckt ist, das von Aosta ein aufrechter silberner Löwe auf schwarzem Grund. Im 4. Feld, das ebenfalls zweigeteilt ist, sind die Wappen des Grafschafts Genevois/Genf (9 Felder in Gold und Azur) und des Herzogtums Montferrato (ein roter und ein weißer Balken) wiedergegeben. In Umschrift werden Marie Christine und ihr Sohn Carlo Emanuele als DVCE(s) * SAB(audiae) * PP(rincipes) * PEDE(montii) * RR(eges) CYPRI, als Herzöge von Savoyen, Fürsten von Piemont und Könige von Zypern bezeichnet.



Abb. 7: Wappen des Hauses Savoyen

Neues von der World Money Fair

World
Money
Fair

Vom 30. Januar bis zum 1. Februar 2025 findet im Berliner Hotel Estrel die World Money Fair statt. Sie hat ein neues Konzept: Weg von der traditionellen Münzbörse, weg von der Fokussierung auf das B2B Geschäft, hin zu einer Publikumsmesse.

Von Ursula Kampmann



Freuen sich auf eine fantastische World Money Fair 2025: Ole Bjørn Fausa, Samlerhuset Group; Goetz-Ulf Jungmichel; Marc Schwartz, CEO der Monnaie de Paris; Albert Beck, Gründer der World Money Fair und der MünzenRevue mit seiner Gattin; Michael Becker, 1. Vorsitzender vom Berufsverband des Deutschen Münzenfachhandels e.V.; Ulrich Künker

Eigentlich glauben wir doch alle zu wissen, wie eine Münzbörse auszusehen hat: Wir erwarten viele Händler, die auf größeren oder kleineren Tischen den vorbeiströmenden Sammlern Münzen anbieten. Bei der World Money Fair war diese Form des Münzhandels immer nur Nebensache. Das große Geschäft fand nicht an den Ständen in den öffentlichen Hallen statt, sondern in den Konferenzräumen und Suiten. Dort trafen sich die Vertreter der Münzstätten mit ihren Großkunden und Zulieferern und schlossen ihre Verträge ab. Da ging es schnell um sechs- und siebenstelligen Summen, wenn eine Münzstätte ihre Ronden oder eine neue Maschine kaufte. Deshalb bestand Albert Beck, der langjährige Präsident der World Money Fair, immer darauf, dass er nicht eine Münzbörse veranstalte, sondern eine Münzenmesse.

Eine neue Leitung mit einem neuen Konzept

2024 wechselte die Leitung der World Money Fair. Goetz-Ulf Jungmichel wurde zum neuen Managing Director. Er ist ein numismatischer Quereinsteiger, der seine Erfahrungen mit der bekannten Messe „boot Düsseldorf“ gesammelt hat. Sie bezeichnet sich heute als die weltgrößte Wassersportmesse und bietet ein tolles Programm nicht nur für diejenigen, die sich eine Yacht leisten können, sondern auch für alle, die von der Fahrt auf dem Wasser träumen. Der Wandel von einer nationalen Veranstaltung, bei der der Bootskauf im Mittelpunkt steht, hin zu einem Event mit Themenwelten, Sonderschauen, Mitmachaktionen und Bühnenprogramm fand unter der Führung von Goetz-Ulf Jungmichel statt.



Etwas Ähnliches hat er nun mit der World Money Fair vor. Sie soll sich nicht länger ausschließlich an diejenigen richten, die das Sammeln längst für sich entdeckt haben. Vielmehr will die World Money Fair eine anregende Familienmesse sein, die das Thema Numismatik in die Mitte der Gesellschaft katapultiert. Dafür geht man in Berlin neue Wege, und sicher ist es dabei hilfreich, dass weder Goetz-Ulf Jungmichel noch die Mitglieder seines Teams vorher Erfahrungen mit der numismatischen Welt hatten. Sie stecken nicht in all unseren numismatischen Bräuchen und Sichtweisen fest. So entwickeln sie ein gutes Gespür dafür, was den (Noch-)Nicht-Münzsammler an Münzen faszinieren kann.

Eine kleine Münzstätte in Halle 2

Publikumswirksames Kernstück der World Money Fair wird 2025 eine Station, die den Prägeprozess moderner Umlaufmünzen für den Besucher begreifbar macht. Das in Zusammenarbeit mit der Zuliefererindustrie entwickelte „Minting Experience Center“ nimmt mehr als 100 Quadratmeter ein und führt den Messebesucher virtuell und handgreiflich durch die verschiedenen Produktionsschritte der Münzprägung.

Das Minting Experience Center ist nur die spektakulärste von vielen Maßnahmen, durch die der Besucher die Möglichkeit erhalten soll, sich aktiv und intensiv an der Veranstaltung zu beteiligen. Dabei setzt die World Money Fair auf ein jüngeres Publikum, das zum Beispiel vor coolen Hintergründen Fotos direkt für Instagram machen kann.

Ein beliebter Treffpunkt für alle Messebesucher:
Der Künker-Stand

Sie rümpfen die Nase und fragen sich, was das noch mit dem zu tun hat, was Sie unter Numismatik verstehen? Nun, die World Money Fair will ein zusätzliches Angebot bieten, das es in dieser Form sonst nirgendwo gibt. Sie will ausprobieren, mit welchen Mitteln sich Menschen für Münzen begeistern lassen. Das ist mutig und absolut notwendig. Denn die Numismatik gibt es zwar seit mehr als einem halben Jahrtausend, aber wenn es uns weitere 500 Jahre geben soll, müssen wir uns an die Gegenwart anpassen. Deshalb ist das neue Konzept der World Money Fair ein interessanter Ansatz, der unsere Unterstützung verdient.

Ehrengast Schweiz

2025 wird die Swissmint Ehrengast der World Money Fair sein. Das passt wunderbar, denn die Swissmint hat sich in den vergangenen Jahren ebenfalls gewandelt. Auch ihre Medienauftritte richten sich an ein neues, jüngeres Publikum. Und das sehr erfolgreich. Sie hat mittlerweile Tausende von Followern auf den verschiedenen Social Media Kanälen.

Das könnte auch daran liegen, dass man in Bern darüber nachdenkt, welche Produkte auf dem Markt derzeit besonders gut ankommen. So munkelt man, dass



die Gedenkmünze zu 25 Franken in Gold, ab 2026 in größeren Mengen und in Umlaufqualität geprägt werden könnte. Es heißt von der Swissmint, man überlege einen Preis, der sich nahe am Goldwert bewegen soll. Da diese neue Goldmünze mit dem traditionellen Vreneli-Gold von .900 hergestellt werden soll, wird sie eine interessante Alternative zu Krügerrand & Co. darstellen.

Übrigens: Seit 2024 verkauft die Swissmint ihre Material- und Technikproben zu Gedenkmünzen über den Auktionshandel. Da meist nur ein bis drei Stücke existieren, haben sie sich zu gesuchten Anlageobjekten entwickelt. Aktuell überlegen mehrere andere staatliche Münzstätten, ob sie dieses Vorgehen für sich übernehmen werden.

Die Swissmint hat sich also zu einer Art Vorreiter unter den staatlichen Münzstätten entwickelt. Deshalb dürfte ihr Stand wie im letzten Jahr zu den beliebtesten der World Money Fair gehören. Mit seiner gigantischen Rückwand ist er leicht zu finden. Und das Beste: Man erhält dort nicht nur die Schweizer Gedenkmünzen, sondern dazu süße Schweizer Schokolade.

Künker bei der World Money Fair

Als einer der Aktionäre unterstützen wir diesen neuen Kurs der World Money Fair, vor allem weil wir als Auktionshaus selbst eher der numismatischen Tradition und Qualität verpflichtet sind. „Unser Angebot“, sagt Ulrich Künker, „richtet sich an den erfahrenen Sammler, der unsere numismatischen Informationen zu schätzen

weiß. Für Einsteiger ist es aber manchmal etwas schwer, sich einen Überblick über das gesamte Angebot aus 2.700 Jahren der Münzprägung zu verschaffen. Deshalb schätze ich es sehr, was die World Money Fair bietet. Letztes Jahr hatte die Veranstaltung rund 13.500 Besucher. Wenn nur einer von Hundert sich irgendwann für die klassische Numismatik begeistert, dann wäre das schon ein echt tolles Ergebnis.“

Wie jedes Jahr findet im Rahmen der World Money Fair unsere Berlin-Auktion statt. Wir bieten insgesamt 701 Lose mit einer Gesamtschätzung von 10 Mio. Euro an. Und natürlich werden wir mit einem Stand auf der Messe selbst präsent sein, an dem Sammler und Anleger aus aller Welt willkommen sind. Ulrich Künker beschreibt: „Ich freue mich auf die World Money Fair. Es sind für das gesamte Künker-Team immer sehr ereignisreiche Tage, denn wir dürfen nicht nur unsere Auktion veranstalten, sondern treffen in kurzer Zeit viele Kunden und Geschäftspartner aus aller Welt, die wir nur exklusiv auf der WMF treffen. Deshalb ist die Messe für uns einmalig. So viele Sprachen, so viele Nationen, so viel Begeisterung, das hat man nirgendwo sonst auf der ganzen Welt.“

Dem ist eigentlich nichts hinzuzufügen. Die World Money Fair wird ihrem Namen nämlich wirklich gerecht. Sie ist die einzige Münzenmesse, deren Aussteller und Besucher tatsächlich aus aller Welt kommen.

Alle Bilder ©WMF / Constanze Tillmann

